
Luther goes into the World! Religion – Ethik – Geschichte

Unterrichtsmaterial zum Reformationsjubiläum im
Themenjahr 2016 „Reformation und die Eine Welt“

IMPULS
REFORMATION
Akteure, Projekte, Materialien

Luther goes into the World!
Religion – Ethik – Geschichte

Unterrichtsmaterial zum
Themenjahr “Reformation und die





Einführung

„Luther goes into the World!“ – Unter diesem Motto entfaltet das vorliegende Unterrichtsmaterial die weltweite Wirkung der Reformation. Lutherische Kirchen entstanden auf allen Kontinenten, vor allem durch die Arbeit von Missionaren aus Europa. Die lutherischen Kirchen gehören heute zur weltweiten ökumenischen Christenheit. In ihrem Verständnis des Glaubens berufen sie sich auf Martin Luther und dessen Rechtfertigungslehre.

Speziell für Sachsen stellt das Unterrichtsmaterial die Ausbreitung des lutherischen Glaubens durch das Evangelisch-Lutherische Missionswerk Leipzig vor. Anhand der Leipziger Mission wird gezeigt, vor welche Möglichkeiten und Herausforderungen lutherische Mission gestellt war und ist.

Für den Lebensbezug der Schüler werden grundsätzliche Fragen nach dem biblischen Missionsauftrag und nach Wegen authentischer Verkündigung bearbeitet. Zum Interesse von Schülern an weltweiter Gerechtigkeit bieten die Entwürfe Material zu praktischem ethischen Handeln. Mission der lutherischen Kirchen kann so für die Gegenwart weitergedacht werden.

Unterrichtsbausteine

Das Material enthält Unterrichtsentwürfe für sieben Doppelstunden. Diese können vielfältig für die Sekundarstufe eingesetzt und der jeweiligen Schulart und Jahrgangsstufe angepasst werden.

Quellenmaterial

Die Arbeitsblätter zu den einzelnen Unterrichtseinheiten enthalten fundiert recherchiertes Material zu geschichtlichen und aktuellen Bezügen des Themenjahres 2016 „Reformation und die Eine Welt“ sowie konkrete Aufgabenstellungen für die Schülerinnen und Schüler.



Inhalt

M1 Mission – Was sagt die Bibel dazu?

Zum Unterschied zwischen Wahrheitsanspruch und Durchsetzungsanspruch

M2 Überzeugung weitergeben

Wort und Tat gehören zusammen

M3 Mission in kolonialer Zeit

Spannung zwischen Mission und Kolonisation

M4 Mission heute – gemeinsam lernen

Zusammenarbeit deutscher Kirchen und Partnerkirchen

M5 Einzel und gemeinsam Verantwortung übernehmen für die Eine Welt

Der Barmherzige Samariter und die weltweite Gerechtigkeit

M6 „Zukunft einkaufen“

Fairen Handel in der Einen Welt mitgestalten



Das Unterrichtsmaterial kann für die Fächer Evangelische Religion, Katholische Religion, Ethik und Geschichte verwendet werden.

Lehrplananknüpfungen bieten sich in den Fachunterricht der Oberschule und des Gymnasium an.

Mit den Unterrichtsentwürfen lernen Schülerinnen und Schüler eine Traditionslinie der Reformation kennen, zu der sonst nur bedingt im Unterricht gearbeitet werden kann. Wir hoffen, durch die Lernaufgaben die Heranwachsenden an die Komplexität der Arbeitsweise und der Wirkung lutherischer Weltmission heranführen zu können.

Team: Volker Dally, Waltra Heineke, Antje Lanzendorf, Christine Müller, Michael Seimer, David Toaspern, Friederike Voigt, Julia Wolf Gourlay

M1 Mission – Was sagt die Bibel dazu?

Der Begriff ist in aller Munde. Selbstverständlich kennen Schülerinnen und Schüler Filme wie „Mission Impossible“, haben von militärischen Missionen in der Realität und im Computerspiel gehört, sind unternehmerischen Missionen in Bild und Wort begegnet.

Kommt es aber zu der Frage nach christlicher Mission macht sich erstaunliches Schweigen breit oder aber es wird deutliche Kritik am Anliegen der Mission geäußert. Grund dafür ist eine oft verwechselte Wahrnehmung von Wahrheitsanspruch des Glaubens und Durchsetzungsanspruch der Glaubenden gegenüber anderen Religionen und Kulturen. Letzteres führt selbstverständlich zu Konflikten.

Ziel

Schülerinnen und Schüler (SuS) können für das Verständnis von Mission den Unterschied zwischen Wahrheitsanspruch und Durchsetzungsanspruch erklären. Sie können ausgewählte biblische und theologische Aussagen zur Mission erläutern und sich dazu positionieren.

Einstieg

In einem assoziativen Zugang werden die spontanen Ideen zum Begriff „Mission“ gesammelt.

Arbeitsauftrag

Was fällt dir ein, wenn du das Wort „Mission“ hörst?

Die Schülermeldungen werden zunächst gesammelt, in einem zweiten Zwischenschritt gesichtet und möglichen thematischen Feldern zugeordnet. (bspw. Politik; Militär; Industrie; Religion; Unterhaltungsindustrie)

Sollten einzelne Themenbereiche gar nicht auftauchen hält der/die

Unterrichtende Anschauungsmaterial bereit.

Bsp. für den Bereich Industrie: http://www.cheminova.de/de/uber_uns/cheminova_verstehen/unsere_mission.htm oder <http://www.iphone-ticker.de/mission-erster-vodafone-nimmt-registrierungen-fuer-smartphone-highlight-entgegen-51964/>

Bsp. für den Bereich Sport/ Unterhaltung <http://www.coca-cola-deutschland.de/media-newsroom/bilddatenbank/mission-olympic-logo>

Für alle Themenbereiche lassen sich leicht entsprechende Beispiele finden.

Den SuS wird anhand dieser Übung von Sammlung und Sichtung deutlich, dass es allgemein üblich ist, eine Botschaft in die Welt zu tragen.

Die sich daraus ergebende **Anschlussfrage** lautet:

Was ist denn der biblische Auftrag zur Mission?

Erarbeitung I

Arbeitsauftrag: Sucht in der Bibel nach Stellen, die von Mission handeln.

(Hilfsmittel können Konkordanz oder eine Liste mit Bibelstellen sein.)

Sie stellen dabei fest, dass es den Begriff „Mission“ gar nicht in der Bibel gibt. Er stammt aus späterer Zeit, kommt aus dem Lateinischen (vgl. mittlere oder missio) und bedeutet einfach „entsenden“ oder „Sendung“.

Arbeitsauftrag: Ermittelt andere Begriffe, mit denen ausgedrückt wird, dass Jesus seine Jünger entsendet

(z.B. verkündigen, verkünden, predigen, lehren, Predigt).

Nachdem entsprechende Stellen gefunden wurden, arbeiten die SuS in Kleingruppen weiter mit der **Aufgabe:**

Erarbeitet euch euer eigenes „Statement of Mission“ unter der Formulierung „Christliche Mission ist...“

Die Ergebnisse werden in der Klasse vorgestellt und diskutiert. Im folgenden gelenkten Unterrichtsgespräch wird der Frage nachgegangen „Kann oder muss ich sogar durchsetzen, was ich für wahr halte?“

Arbeitsblatt M 1.1

In diesem Zusammenhang soll der Missionsauftrag aus Matthäus 28, 19-20 diskutiert werden. Jüngerinnen und Jünger machen bedeutet nicht zahlenmäßig die Welt erobern, sondern beispielhaft den Inhalt des Glaubens leben.

Arbeitsblatt M 1.2

Der Wahrheitsanspruch Jesu in Johannes 14,6 begründet die Heilsexklusivität Christi, nicht die des Christentums. Wer versucht eine Heilsexklusivität für eine (Form der) Religion mit Zwangsmaßnahmen durchzusetzen, ist historisch gesehen immer gescheitert und wird immer wieder scheitern.

Erarbeitung II

In einem weiteren Schritt werden die SuS mit Definitionen von Mission konfrontiert. In Gruppen wird die darin enthaltene Definition diskutiert und dann mit der eigenen Formulierung verglichen.

Arbeitsblatt M 1.3 – M 1.5

Kurze Textabschnitte von Martin Luther, Wilfried Härle und Fulbert Steffensky.

Vertiefung

Variante a)

Kämen Außerirdische zu uns, würden wir ihnen vom christlichen Glauben erzählen? Was würden wir ihnen davon erzählen?

Variante b)

Gedankenexperiment: (Hausaufgabe) Stell dir eine Person vor, der du vom christlichen Glauben erzählen würdest. Was würdest du erzählen? Womit beginnst du? Beschreibe kurz die Person und schreibe dann auf, was du sagen würdest.

M 1.1 Missionsauftrag aus Matthäus 28, 19-20

„19 Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

20 und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

(Luther 1912)

Aufgaben

1. Lies Dir die Verse in Ruhe durch. Unterstreiche die wichtigsten Wörter. Formuliere eine Überschrift.
2. Schlagt gemeinsam in anderen Bibelübersetzungen nach – wie unterscheiden sie sich von der Lutherübersetzung? Welche anderen Bedeutungen lassen sich finden?
3. Könnte man eurer Meinung nach mit dem Bibeltext eine weltweite Durchsetzung des Christentums begründen? Beurteilt, welchen Auftrag Jesus seinen Jüngern nach deiner/eurer Ansicht mit dem Bibelwort gibt.

M 1.2 Wahrheitsanspruch Jesu in Johannes 14,6

„6 Jesu spricht zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.“

(Luther 1912)

Aufgaben

1. Lies den Vers und unterstreiche die wichtigsten Wörter. Gib mit eigenen Worten wieder, was der Bibelvers ausdrücken könnte. Tauscht euch dazu in der Gruppe aus.
2. Schaut euch gemeinsam andere Bibelübersetzungen an. Findet ihr Unterschiede?
3. Überlegt, welche Botschaft Jesu mit dem Satz geben wollte. Beurteilt, ob sich ein Absolutheitsanspruch des Christentums auf diesen Satz berufen kann.

M 1.3 Auslegung von Matthäus 18-24 durch Martin Luther

„Wenn einer aus Indien oder Äthiopien käme, oder wo er sonst herkäme und sagte: Ich glaube an Christus, so würde ich sagen: so glaube ich auch und so werde ich auch selig. Die Christen stimmen im Glauben und im Bekenntnis miteinander überein, obwohl sie sonst in der ganzen Welt hin und her zerstreut sind. Denn es heißt nicht eine römische, noch nürnbergische oder wittenbergische Kirche, sondern eine christliche Kirche, in die denn alle gehören, die an Christus glauben. Wer da nur getauft ist und an Christus glaubt, gleichviel, er sei aus dem Morgenland oder Abendland, so hat keiner einen Vorteil vor dem anderen.“

(Martin Luther, Matthäus 18-24. In: Predigten ausgelegt. 1537-1540; WA 47, 235,42-236,17.)

Aufgaben

1. Lies den Textausschnitt und gliedere ihn in Abschnitte. Gib jedem Abschnitt eine Überschrift und dann dem Text eine Gesamtüberschrift.
2. Erläutere, was du über Martin Luthers Verständnis von „Mission“ aus diesem Text erschließen kannst.
3. Vergleiche diese mit deinem eigenen Statement vom Stundenbeginn. Wo gibt es Berührungspunkte, wo Differenzen? Gibt es weitere Aspekte, die benannt werden müssten?

M 1.4 Wilfried Härle über Mission

„Was der christliche Glaube damit von sich selbst bekennt, muss er konsequenterweise zumindest als von Gott zugelassene Möglichkeit auch für andere Religionen gelten lassen. Vor allem aber muss er es sich verboten sein lassen, das Wirken des Heiligen Geistes in die eigene Regie nehmen zu wollen, um Anhänger anderer Religionen *gegen ihre Überzeugung* zu Christen zu machen. Dies schließt freilich die Bezeugung des eigenen Glaubens anderen Menschen gegenüber in keiner Weise aus. Im Gegenteil: Zum respektvollen und ernsthaften Austausch zwischen den Religionen gehört notwendigerweise die (wechselseitige) Bezeugung des eigenen Glaubens bzw. der eigenen Religion, also das, was wir mit einem herkömmlichen (und leicht missdeutbaren) Begriff als den missionarischen Auftrag bezeichnen. Dieser Auftrag wird freilich dort nicht erfüllt, sondern geradezu verraten, wo die Bezeugung verfälscht wird zur Indoktrination oder zur Abwerbung mit unlauteren Mitteln.“

(In: Die Zeichen der Zeit - Lutherische Monatshefte 7/98. Wilfried Härle ist Professor für Systematische Theologie (Ethik) in Heidelberg. Mit freundliche Genehmigung des Autors und des Lutherischen Verlagshauses Hannover.)

Aufgaben

1. Lies den Textausschnitt und gliedere ihn in Abschnitte. Gib jedem Abschnitt eine Überschrift und danach dem Text eine Gesamtüberschrift.
2. Erläutere, was du über Wilfried Härles Verständnis von „Mission“ aus diesem Text erschließen kannst.
3. Vergleiche dies mit deinem Statement vom Stundenbeginn. Wo gibt es Berührungspunkte, wo Differenzen? Gibt es weitere Aspekte, die benannt werden müssen?

M 1.5 Fulbert Steffensky über Mission

„Was ist Mission? Es ist die gewaltlose, ressentimentlose und absichtslose Werbung für die Schönheit eines Lebenskonzepts. Diese Werbung ist ressentimentlos, indem wir ohne Bekümmern akzeptieren, dass Menschen andere Lebenswege einschlagen als die des Christentums. Für uns als Christen hat dieses Christentum eine biographische Einmaligkeit. Aber es gibt andere Wege des Geistes und andere Dialekte der Hoffnung. Mission kann man wollen, wenn man auf seine eigene Einmaligkeit verzichtet, so sehr das unseren Narzissmus kränken mag. Die Werbung ist absichtslos. Sie geschieht nicht mit der Absicht, jemanden zur eigenen Glaubensweise zu bekehren, wohl mit der Absicht, dass auch der Fremde schön findet, was wir lieben und woran wir glauben. Wenn ich etwas liebe und wenn ich an etwas glaube, dann liegt es im Wesen dieser Liebe, dass sie öffentlich zeigt, was sie liebt. Eine sich verbergende Liebe ist auf Dauer keine Liebe. Man gibt sich selber ein Gesicht, man identifiziert sich selber und erfährt, wer man ist, indem man zeigt, wer man ist und woran man glaubt. Schon allein der Stolz lässt es nicht zu, dass man sich verborgen hält. Junge Menschen brauchen nichts dringender als dies: dass Menschen sich ihnen zeigen; dass ihr Gesicht und ihre Lebenskonturen erkennbar werden. Lehren heißt: zeigen, was man liebt.“

(Aus: Fulbert Steffensky: Der alltägliche Charme des Glaubens. © Echter Verlag, Würzburg, 2014⁷, S. 63. Abgedruckt mit freundlicher Genehmigung des Echter Verlags.)

Aufgaben

1. Lies den Textausschnitt und gliedere ihn in Abschnitte. Gib jedem Abschnitt eine Überschrift und anschließend dem Text eine Gesamtüberschrift.
2. Erläutere, was du über Fulbert Steffenskys Verständnis von „Mission“ aus diesem Text erschließen kannst.
3. Vergleiche dies mit deinem Statement vom Stundenbeginn. Wo gibt es Berührungspunkte, wo Differenzen? Gibt es weitere Aspekte, die benannt werden müssen?

M 2 Überzeugung weitergeben

Die Doppelstunde führt schülerbezogen in die Frage nach der Arbeitsweise von Mission ein. Sie ermöglicht die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Wegen, für eine Überzeugung einzutreten. Erprobung können die Stundenergebnisse bei einem Rollenspiel zu einem Runden Tisch in Tansania finden.

Ziel

Schülerinnen und Schüler (SuS) können darlegen, wie Wort und Tat bei der Weitergabe eigener Überzeugungen zusammengehören.

Einstieg

HA aus der Vorstunde (M 2.1):
Wovon würdest du jemanden überzeugen? – Zähle 5 Themen auf, die dir wichtig sind. Wähle ein Thema aus und sammle Argumente, mit denen du anderen zeigen kannst, warum die Sache für dich wichtig ist. Überlege dir eine interessante Präsentation.

Kurz-Präsentation der Hausaufgaben

UG: Herausfinden und an der Tafel sammeln, warum etwas überzeugend war. Welche Kriterien müssen erfüllt sein, um für eine Sache zu begeistern?

Erarbeitung I

Vom Glauben überzeugen durch Wort und Tat.

Arbeitsauftrag (M 2.2)

Zieht einen Sinnspruch über das Christsein. Überlegt euch Verhaltens-

weisen, die zu dem Spruch passen und notiert sie. Stellt euch nun vor, jemand verhält sich aus christlicher Überzeugung wirklich so. Ein anderer fragt ihn, warum er so handelt. Was könnte er antworten? Notiert eine oder mehrere mögliche Antworten. Stellt die Situation als kleinen Dialog vor!

Präsentation im Plenum: Wo passen Tat und deutende Worte besonders gut zusammen?

Erarbeitung II

Mit unterschiedlichen Überzeugungen gemeinsam handeln. Bsp.: Runder Tisch in Tansania zum Bergbau mit unterschiedlichen Akteuren (Regierung, Wirtschaft, Christen, Muslime, Zivilgesellschaft).

Rollenspiel dazu.

Ergebnissicherung

SuS vollenden folgenden Satz:

Mit meiner Überzeugung kann ich etwas erreichen, wenn...

M 2.1 Überzeugung vertreten

Hausaufgabe: Wovon du jemand anderen überzeugen würdest...

1) Fünf Themen, die ich wichtig finde:

- 1.
- 2.
- 3.
- 4.
- 5.

2) Ich wähle Thema Nr. __ . Das finde ich an meinem Thema gut und wichtig. Davon will ich euch überzeugen (Stichpunkte, Argumentation).

Aufgaben

1. Zähle 5 Themen auf, die dir wichtig sind oder die du besonders gut findest. Es kann um Themen von Tierschutz über Politik, Musikgruppen oder Urlaubsorte bis hin zu Fußballmannschaften gehen.
2. Wähle nun eines, über das du dich vielleicht schon mit anderen unterhalten oder über das ihr diskutiert habt. Sammle Argumente, mit denen du anderen zeigen kannst, warum die Sache für dich wichtig ist. Überlege dir eine Form der Präsentation, mit der du für dein Thema werben kannst.

M 2.2 Sinnsprüche (Erarbeitung I)



Wer glaubt ein Christ zu sein, nur weil er die Kirche besucht, irrt sich.
Albert Schweitzer (1875-1965), elsässischer evangelischer Theologe, Musiker, Arzt und Philosoph

Echter Christ sein ist kein Kinderspiel.
Johannes Chrysostomus (344-407), griechischer Kirchenlehrer und Patriarch von Konstantinopel

Wer ist denn heutzutage noch ein Christ, wie Christus ihn haben wollte?
Johann Wolfgang Goethe (1749-1823), deutscher Dichter

Wie Christus zu sein ist ein Christ sein.
William Penn (1644-1718), englischer Quäker, amerikanischer Politiker, Gründer von Pennsylvania

Es gibt zwei Arten von Christen: Den Nachfolger Jesu und dann die billigere Ausgabe davon, den Bewunderer.
Søren Kierkegaard (1813-1855), dänischer Philosoph, Theologe und Schriftsteller

Das müssen die Menschen an uns fühlen, wenn eine Kraft des Christentums von uns ausgehen soll, dass wir in allem, was uns begegnet, in allem, was wir tun, Christus suchen.
Albert Schweizer (1875-1965), elsässischer Theologe, Musiker, Arzt und Philosoph

Als areligiöse Pharisäer bezeichne ich die Leute, die vorgeben, es sei eine Kleinigkeit, Christ zu sein.
Albert Camus (1913-1960), französischer Schriftsteller, Existentialist

Christ-Sein ist eine wahre Berufung zu einem wahren Beruf, es heißt zu einer Arbeit berufen sein, die nur von einem allein getan werden kann.
Madeleine Delbrêl (1904-1964), französische Sozialarbeiterin und Mystikerin

Christ ist nicht einfach der Mensch, der human oder auch sozial oder gar religiös zu leben versucht. Christ ist vielmehr nur der, der seine Menschlichkeit, Gesellschaftlichkeit und Religiosität von Christus her zu leben versucht.
Hans Küng (1928-), schweizerischer Theologe

Tust du etwas aus Überzeugung, dass du es tun musst, so schäme dich nicht, dabei gesehen zu werden.
Epiktet (50-138), griechischer Philosoph

Wir brauchen Christen, die identifizierbar sind und sich nicht feige verstecken.
Peter Hahne (1952-), deutscher Fernsehmoderator und Autor

Wir müssen wieder klarer sagen, dass wir als Christen etwas anbieten können, was keine andere Gruppe sonst bietet, sonst entscheiden sich die Leute einfach nur zwischen Tanzstunden, Sportverein und Kirche.
Katrin Göring Eckhardt (1966-), deutsche Politikerin, Präses der EKD

Ein Christ sein heißt nicht von Christus zu schwätzen, sondern ein Leben zu führen, wie er es geführt hat.

Ulrich Zwingli (1484-1531), schweizerischer Reformator



Nicht was wir predigen, sondern was wir tun, macht uns zu Christen.

Francis Bacon (1561-1626), englischer Philosoph, Essayist und Staatsmann

Die Christen müssen erlöster aussehen, wenn ich an ihren Erlöser glauben soll.

Friedrich Nietzsche (1844-1900), deutscher Philosoph und Philologe

Rede über Christus nur dann, wenn du gefragt wirst. Aber lebe so, dass man dich nach Christus fragt.

Paul Claudel (1868-1955), französischer Dichter

Wenn Christen menschlicher wären, wäre die Menschheit christlicher.

Walter Ludin (1945-), schweizerischer Journalist, Redakteur, Aphoristiker und Autor

Als erstes würde ich raten, dass die Christen alle miteinander anfangen müssen, wie Jesus zu leben. Wenn ihr im Geist eures Meisters zu uns kommen wolltest, können wir euch nicht widerstehen.

Mahatma Gandhi (1869-1948), indischer Rechtsanwalt, Publizist, Freiheitskämpfer und Pazifist

Christ ist einer, der für andere da ist.

Dietrich Bonhoeffer (1906-1945), deutscher Theologe

Wie Christen ihre Ehe führen, wie sie ihre Kinder erziehen, wie sie sich als Kollegen benehmen - das alles soll Gottes Wesen und Liebe widerspiegeln.

Peter Strauch (1943-), deutscher Theologe, Autor und Liedermacher, Präses des Bundes freier evangelischer Gemeinden in Deutschland

Ein Christ soll und muss ein fröhlicher Mensch sein. Wenn er es nicht ist, dann ist er vom Teufel verseucht.

Martin Luther (1483-1546), deutscher Reformator

In einer Gesellschaft, in der Korruption, Lüge und Betrug auf allen Etagen um sich greift, haben wir Christen kompromisslos anders zu sein.

Peter Strauch (1943-), deutscher Theologe, Autor und Liedermacher, Präses des Bundes freier evangelischer Gemeinden in Deutschland

Wie paradox ist unser christliches Leben geworden! Wir sind in der Tat reich - und glauben doch arm zu sein. Wir leben - und meinen, wir seien halb tot. Wir können der Welt unsere Freude anbieten - und zeigen nur Wehmut.

Chiara Lubich (1920-2008), italienische Lehrerin, Begründerin der Fokolarbewegung (Werk Mariens)

Das ist doch im Grunde und zuletzt der freie Mensch: der Mensch, der sich nicht mehr fürchten muss. Wer bekennt, muss sich nicht mehr fürchten. Er hat, indem er bekennt, alles, was er fürchten könnte, hinter sich gelassen. Und so ist er ein freier Mensch.

Karl Barth (1886-1968), schweizerischer Theologe

Verleugne um des Friedens und der Ruhe willen nie deine Überzeugungen.
Dag Hammarskjöld (1905-1961), schwedischer Politiker, UN-Generalsekretär, Friedensnobelpreisträger

✂

Ich will den HERRN laut preise mit meinem Mund und inmitten vieler ihn loben.
Bibel, AT, Psalm 109,30

Fürchte dich nicht! Rede nur, schweige nicht! Denn ich bin mit dir, niemand wird dir etwas antun!
Bibel, NT, Apostelgeschichte 18,9-10

Zu dieser Guten Nachricht bekenne ich mich ohne jede Furcht; denn in ihr wirkt Gottes Macht.
Bibel, NT, Römer 1,16

Euer Licht soll vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.
Bibel, NT, Matthäus 5,16

Wer zu Christus gehört, ist ein neuer Mensch geworden.
Bibel, Neues Testament, 2. Korinther 5,17

M 2.3 Rollenspiel „Runder Tisch“

Hintergrundinformationen

Im tansanischen Christenrat gibt es einen interreligiösen Ausschuss, das sog. *Interfaith Advocacy Committee*, der sich mit politischen Analysen und anwaltlichem Eintreten für Andere (Advocacy-Arbeit) befasst. In Zusammenarbeit mit Partnerorganisationen wie *Brot für die Welt* setzt sich der Ausschuss für Friedenserhaltung (Peace Building) und gewaltfreie Konfliktlösungen ein. Dies reicht von Präventionsmaßnahmen über Schlichtungen bis hin zur Versöhnungsarbeit. Auch die Aufsicht über gemeinsame Entwicklungsprojekte, wie die Dorfgemeinschaftsbanken VICOBA, gehört zum Aufgabenspektrum.

Die Mitglieder des Ausschusses kommen aus verschiedenen christlichen Kirchen und anderen Religionen: Muslime, Katholiken, Lutheraner (ELCT), Anglikaner (ACT), Herrnhuter (MCT), Mennoniten (MCT), Baptisten (BCT) und viele andere treffen sich ein- bis zweimal jährlich (bei Bedarf öfter) zu einer Sitzung am „Runden Tisch“.

Manchmal gibt es auch Termine vor Ort, bspw. in Bergbauregionen. So gibt es



Foto © LMW

derzeit Konflikte zwischen der einheimischen Bevölkerung und Bergbaufirmen wie Nyamongo im Gebiet von Mara im Norden Tansanias zwischen Serengeti und Viktoriasee wegen des Goldabbaus und im Bezirk Bahi in der Mitte des Landes wegen der drohenden Förderung von Uran.

Da die Bevölkerung in Bahi nicht über den Uranabbau und seine Auswirkungen informiert wurde, sind viele Menschen sehr besorgt um ihre Gesundheit. Als eine Nichtregierungsorganisation herausfand, dass es sich nicht wie vorgegeben um Bohrungen zur Errichtung von Handy-Masten handelte, sondern um die Erkundung von Uranlagerstätten, begann sie die Bevölkerung aufzuklären.

Auch nach tansanischem Recht müssen die Dorfgemeinschaften zu Projekten auf ihrem Land zustimmen. Sie sind jedoch nie gefragt worden. Verschiedene Dorfgemeinschaften versuchten deshalb, weitestgehend friedlich, Explorationsteams von ihrem Land fernzuhalten. In Folge der Probebohrungen ist Grundwasser ausgetreten, das im Verdacht stand, auch gesundheitsgefährdende Stoffe

freizusetzen. Davon waren auch Reisfelder betroffen. Das Leben und Wirtschaften der Menschen wurde dadurch massiv beeinträchtigt.



Foto © LMW

Der Ausschuss traf sich in Bahi, um mit den Menschen über ihre Ängste und Sorgen zu sprechen. Im Anschluss daran suchten sie auch das Gespräch mit der Regierung, um die Situation zu klären. Ein „Runder Tisch“ mit Betroffenen, Investoren, Regierungsvertretern und Ausschussmitgliedern hat geholfen, die Lage zu beruhigen.

Informationen von Pfarrer Seth Mlelwa (Njombe, Tansania) und Günter Wippel vom Uranium Network

<http://cct-tz.org/struggle-foragainst-uranium-in-bahi/>

Weitere Informationen:

- Radioreportage im WDR vom 19.01.2015 Uranabbau in Tansania – Angst vor dem strahlenden Metall <https://www.wdr5.de/sendungen/leonardo/uranabbau-in-tansania-100.html>
- Studie des Christian Council of Tanzania (CCT) “Uranium Mining in Tanzania – Are we ready?”). <https://afrikayetu.files.wordpress.com/2012/10/uranium-in-tanzania.pdf> Gemeinsam herausgegeben von Tanzania Episcopal Conference (TEC), National Muslim Council of Tanzania (BAKWATA), Christian Council of Tanzania (CCT)
- <https://uranium-network.org/index/.php/africalink/tanzania/bahi>
- Bilder: <http://umweltfairaendern.de/2013/10/trouble-in-tanzania-erkundung-fuer-uranabbau-in-der-region-bahi-bei-dodomo/>

Rollenspiel

Dieses Rollenspiel ist fiktiv. Es soll verdeutlichen, dass Vertreter von unterschiedlichen Religionen gemeinsam an einem Ziel arbeiten. Sie wollen die Bedürfnisse der Menschen vor Ort und die Umwelt schützen. Sie befürchten negative Auswirkungen auf die Region und versuchen gemeinsam, den Uranabbau in großem Maßstab zu verhindern.

Rollenkarten

Ein Pfarrer und ein Imam als Vertreter der betroffenen Bauern

Der Uranbergbau droht das Trinkwasser der Region zu verseuchen. Der Pfarrer der evangelischen Gemeinde fragt, wo die Menschen dann Wasser hernehmen sollen. Trinkwasser zu kaufen, ist für viele zu teuer. Er fordert von den Minenbetreibern kostenfrei Trinkwasser bereitzustellen. Der Imam weist darauf hin, dass viele Bauern ihr Land durch den Uranabbau verlieren werden. Da es sich um Tagebau handeln würde, würden große Flächen zerstört. Diese könnten nie wieder für Landwirtschaft genutzt werden. Die Menschen wissen nicht, wie sie ihren Lebensunterhalt bestreiten sollen. Beide Religionsvertreter sind sich einig, dass sie den Uranabbau sehr kritisch sehen und ihn gemeinsam verhindern wollen.

Minenarbeiter

Die tansanischen Minenarbeiter, die als erste die Lagerstätte erkundeten und ihre Erkenntnisse weitergaben, wurden dafür nicht wie versprochen entlohnt. Sie fordern eine faire Bezahlung für die gefährliche Arbeit.

Menschenrechtsanwältin

Die Anwältin berichtet von den negativen Auswirkungen des Bergbaus in anderen Regionen. Sie erklärt, dass der Abbau nur den Bergbaufirmen nutzt. Die Menschen verdienen derzeit mit ihrer Landwirtschaft viel mehr, als sie durch den Bergbau erhalten könnten. Sie beklagt die mangelnde Information und wirft der Regierung vor, nur die Einnahmen zu sehen, ohne die Konsequenzen zu bedenken.

Vertreter der tansanischen Regierung

Es liegt im Interesse der tansanischen Regierung, ausländische Investoren zu gewinnen, um Steuereinnahmen und Lizenzgebühren zu erwirtschaften. Der Regierungsvertreter beteuert, dass er von den negativen Auswirkungen nichts gewusst habe. Eine Umweltverträglichkeitsprüfung sei erfolgt und habe keine Risiken ergeben.

Anmerkung: Natürlich kennt die Regierung die Folgen und Gefahren von Uranbergbau. Es gibt innerhalb der Regierung jedoch Interessengruppen, vor allem das Bergbau-Ministerium, die unbedingt den Uranabbau wollen, eventuell auch weil sie sich persönliche Vorteile erhoffen (Stichwort Korruption). Die entsprechenden Umweltverträglichkeitsprüfungen können immer so formuliert werden, dass keine Gefahren entstehen. Sie beruhen auf Kalkulationen, Modellen, Annahmen – die Realität sieht später meist ganz anders aus.

Vertreter des Minenunternehmens

Der Vertreter des Minenunternehmens erklärt, dass alle internationalen Standards eingehalten würden und dass die Minen Arbeitsplätze und Wohlstand bringen. Der Firma sei an einem guten Miteinander mit der Bevölkerung gelegen. Er bedauert, wenn Bohrlöcher nicht ordnungsgemäß verschlossen wurden und schiebt die Schuld dafür auf Mitarbeiter.

Nachtrag

Nach den Diskussionen am Runden Tisch sagten die Regierungsvertreter zu, die Bevölkerung ausführlich zu informieren. Die Religionsvertreter wurden gebeten, entsprechende Veranstaltungen zu organisieren. Außerdem sollten sie die Ansichten der Bevölkerung nochmals als schriftlichen Bericht für den Premierminister zur Verfügung stellen. Es ist derzeit noch offen, ob der Uranabbau im geplanten Umfang gestartet wird.



Foto © LMW

Aufgaben

1. Lest eure Rollenkarte und unterstreicht die wichtigen Fakten. Versetzt euch in die Person hinein. Wie sieht sie aus? Wie fühlt sie sich vor dem Gespräch? Was will sie erreichen? Welche Argumente hat sie? Auf welche Rechte kann sie sich berufen? Wer von den anderen Teilnehmern unterstützt sie und von wem wird sie selbst unterstützt?
2. Spielt den Runden Tisch durch. Versucht eure Meinung so einzubringen, dass ihr das Beste für euer Anliegen herausholt. Berücksichtigt zugleich die Anliegen der anderen Teilnehmer, sofern sie gerechtfertigt sind und das Allgemeinwohl fördern.
3. Wertet das Rollenspiel aus. Wie habt ihr euch gefühlt in der Rolle? Wo war es leicht und wo war es schwer, für die eigene Überzeugung einzustehen? Wie habt ihr die anderen Teilnehmer erlebt? Worauf würdet ihr achten, wenn ihr wirklich einmal an einem Runden Tisch sitzen würdet?

M 3 Mission in kolonialer Zeit

Mission wird häufig als Unterstützerin von Kolonisation angesehen. Die Doppelstunde eröffnet einen differenzierten Zugang zu dieser Thematik. Von institutioneller Seite her wird anhand des Leipziger Missionswerkes die Komplexität der Thematik aufgezeigt. Von biografischer Seite her lernen die Schülerinnen und Schüler mit Bruno Gutmann einen Missionar kennen, der Anwalt der einheimischen Bevölkerung und Kritiker der Kolonialmacht wurde.

Ziel

Schülerinnen und Schüler (SuS) können die Spannung zwischen Mission und Kolonisation anhand der Arbeitsweisen des Ev.-Luth. Missionswerkes Leipzig und der Entwicklung von Missionar Bruno Gutmann erläutern.

Einstieg

Missionar Bartholomäus Ziegenbalg wird vom Kommandanten der dänischen Handelsniederlassung in Indien verhaftet.

Annäherung an das Thema durch Suche nach Gründen für die Verhaftung.

Thomas Müntzer und der Freiheitskonflikt wird als Verbindungslinie zur Reformation thematisiert:

Kurzerzählung (M 3.1): Teil I lesen.

Unterbrechung: Aus dem Gehörten/ Gelesenen nach Gründen für die Verhaftung suchen.

Teil II lesen: Die Aussagen des Kommandanten mit den Zielen von B. Ziegenbalg vergleichen; diskutieren, ob und wenn ja, wie der christliche Glaube herrschende Macht in Frage stellt.

Erarbeitung

Tafelbild Mission und Kolonialismus (M 3.2) zur Einführung in die Frage „War es richtig, dass die Evangelisch-Lutherische Mission Leipzig in Ost-Afrika tätig wurde, obwohl sie vom deutschen Kolonialministerium als Unterstützung der deutschen Kolonialmacht verstanden wurde?“

Lehrervortrag und Unterrichtsgespräch

„Entscheidung in Leipzig“ – Rollenspiel zum Entscheidungsprozess für oder gegen die Mission im Zuge der deutschen Kolonialmacht in Ost-Afrika (M 3.3)

Vertiefung

Missionare als Anwälte der einheimischen Bevölkerung am Beispiel von Missionar Bruno Gutmann in Deutsch-Ostafrika (heutiges Tansania). Stationsarbeit mit 4 Stationen zu Bruno Gutmanns Wertschätzung der Dschagga-Kultur anhand von 4 Orten seiner Wirksamkeit.

Die Arbeitsblätter der Stationen werden zu einem Portfolio zusammengefasst (M 3.4).

M 3.1 Festungshaft für den Missionar

Teil I

Es ist der 9. Juli 1706. Im Hafen von Tranquebar in Indien läuft ein Segelschiff aus Dänemark ein. Zwei Missionare gehen von Bord, Bartholomäus Ziegenbalg und Heinrich Plütschau. Die beiden Missionare beginnen mit dem Aufbau der lutherischen Mission in Indien. Sie tun dies im Auftrag des dänischen Königs, denn dieser möchte, dass in seinem Einflussbereich nicht nur gute Handelskontakte und Wirtschaftsstandorte entstehen. Er sorgt sich auch um das Seelenheil der Einwohner und will ihnen den christlichen Glauben nahebringen lassen.

Ziegenbalg und Plütschau beginnen eine weit gefächerte Arbeit. Sie erlernen die Landessprache Tamil und lassen sich von den Einheimischen in deren Kultur und Religionen einführen. Zugleich predigen sie vom christlichen Glauben und gewinnen Menschen dafür. Es gibt Taufen und die Gründung von christlichen tamilischen Gemeinden. Auch Sklaven nehmen den Glauben an. Ziegenbalg beginnt, das Neue Testament in die Landessprache zu übersetzen. Zugleich entfalten die Missionare eine Sozialarbeit. Sie gründen Waisenhäuser und Schulen und bringen Bildung auch unter die Armen des Landes. Das trägt ihnen Respekt auch bei den Nichtchristen im Land ein. Der christliche Glaube fasst Fuß im südlichen Indien.

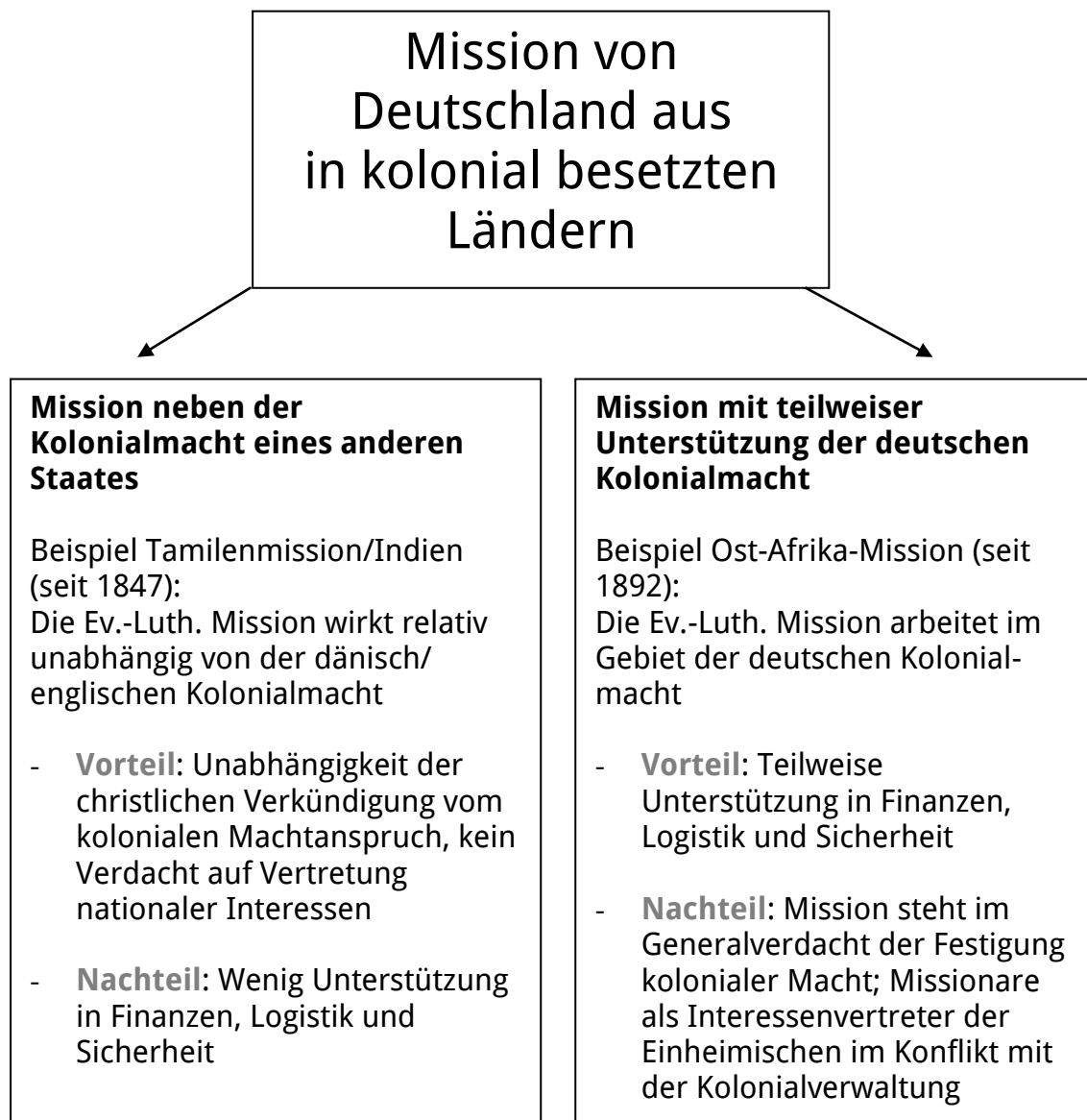
Nach nur zwei Jahren geschieht etwas Unerwartetes. Der Kommandant der dänischen Handelsniederlassung lässt Missionar Ziegenbalg verhaften. Der Missionar hatte sich aber nichts zuschulden kommen lassen, was gegen die Gesetze verstoßen hätte. Der Kommandant aber schätzte ihn als Gefahr für die Sicherheit ein. Wie kam der Kommandant zu dieser Sicht?

Teil II

Ziegenbalg hatte an der zweifelhaften Lebensweise der in der Niederlassung lebenden Europäer Anstoß genommen. Offen kritisierte er, die Leute hätten „ihr Christentum am Kap der Guten Hoffnung“ zurückgelassen. Die unchristliche Lebensweise der Europäer erkannte er als Hindernis der Mission. Zugleich gefiel den Geschäftsleuten nicht, dass mit dem Christentum auch Bildung und ein gewisses Selbstbewusstsein zu den Tamilen kamen. Man wollte lieber ungebildete, abhängige und absolut gehorsame Einwohner haben. Der Kommandant begründete die Verhaftung so: „Ich halte ihn für einen Thomas Müntzer, der Rebellion hat anrichten wollen“. Wie zu Luthers Zeiten mit den Bauernkriegen fürchteten die Kolonialherren, dass die christliche, genauer die lutherische Lehre, Strukturen der Abhängigkeit in Frage stellen könnte.

Schließlich wurde Missionar Ziegenbalg ohne Anklage wieder frei gelassen und konnte seine Arbeit fortsetzen.

M 3.2 Mission und Kolonialismus



Hintergrundinformation für die Lehrkraft zu „Mission und Kolonisation“

„Denkt daran, dass ihr dem Reich Gottes und nicht dem Kaiserreich dient.“

Wie verhalten sich Mission und Kolonialismus zueinander? Hat die Mission Seelen kolonisiert und die Einwohner in den Kolonien gelehrt, der neuen Obrigkeit Gehorsam zu leisten? Sicher gibt es genügend unschöne Beispiele, allerdings hat die Leipziger Mission durchaus kolonialkritisch gearbeitet.

Carl Paul, Direktor von 1911 bis 1923, schreibt 1914 im Buch „Die Leipziger Mission daheim und draußen“: *„Vielen Europäern ist es ein Dorn im Auge, dass der Missionar häufig als Verteidiger der Eingeborenen auftritt. Unsere Missionare haben das bei Behandlung der Arbeiterfrage getan und zuletzt bei der Sperrung des Dschaggalandes gegen den Zuzug weißer Kolonisten. Dass dieses Eintreten für die Interessen der Eingeborenen manchen Kolonisten lästig ist, kann man verstehen; denn es wird damit dem Herrenmentum und der rücksichtslosen Ausnutzung des Landes und Volkes eine Schranke gezogen. [...] Ein solcher Verteidiger sieht sich um des Gewissens willen genötigt, seine Stimme zu erheben, mag sie nun gern gehört werden oder nicht, solange nicht überall vertrauenswürdige Eingeborenen-Kommissare bestellt sind oder die Rechtslage der Farbigen auf andere Weise sichergestellt ist.“*

Bei der Neugründung von Missionsstationen ging die Leipziger Mission sehr bewusst nach dem Vorbild anderer Missionen vor: *„Die evangelische Mission hat es nicht gern, sich zugleich mit der militärischen Besetzung des Landes irgendwo niederzulassen. Die Missdeutung seitens der Eingeborenen liegt gar zu nahe, dass Schwert und Kreuz miteinander im Bunde stehen, das Land zu erobern.“* Durch die getrennte Lage sollte deutlich werden, *„dass die Missionsstation und die Militärstation zwei verschiedenen Herren dienen.“* So zogen die ersten Leipziger Missionare beispielsweise nicht nach Moshi, sondern nach Madschame, weil in Moshi die Militärstation ausgebaut wurde.

Carl Paul sieht eine *„grundsätzliche Verschiedenheit“* von Mission und Kolonialismus, die zu offenen Konflikten führt. Auf dem Höhepunkt deutschen Nationalstolzes am Vorabend des Ersten Weltkrieges prangert er 1913 die koloniale Ausbeutung an: *„Die Kolonialpolitik ist in ihrer Reinkultur eine ausgesprochene Egoistin. [...] Das Mutterland will von den Kolonien zehren, sich auf deren Kosten bereichern. Die Mission stellt sich in einen ausgesprochenen Gegensatz zu solchen egoistischen Bestrebungen. Sie will aus den Kolonien für sich nichts holen; sie will etwas, und zwar ein hohes Gut, in die überseeischen Gebiete hinaustragen.“* Wenn Mission und Kolonialpolitik sich begegnen, *„geraten sie leicht in eine gewisse Gegnerstellung, zumal wenn die Kolonisatoren jenen selbstsüchtigen Standpunkt mit aller Schärfe und Rücksichtslosigkeit geltend machen. Da sieht sich die Mission unversehens in die Rolle des Anwalts der Eingeborenen gedrängt, die sie nicht*

vergewaltigen lassen will. So kommt es zur Gegnerschaft zwischen beiden. Wir haben diesen Vorgang in den letzten Jahrzehnten wiederholt erlebt.“

Der enormen Wertschätzung der indigenen Sprachen und ihrer Vermittlung durch die Mission stand ein zunehmendes Interesse der Kolonialbehörden entgegen, die allein durch ihre Subventionspolitik das Erlernen der deutschen Sprache befördern wollten. So profitierten nur die Schulen von staatlichen Geldern, die Deutsch als Unterrichtssprache eingeführt hatten, während die Schulen, in denen muttersprachlicher Unterricht angeboten wurde keine Fördergelder aus dem Programm „Zur Förderung der deutschen Sprache in den Kolonien“ erhielten. Wiederholt haben die Missionswerke mit Eingaben an das Kolonialamt versucht (1897; 1905; 1907, vgl. Schwartz 1912, S.22) dass nicht mehr *„diejenigen Schulen, die ihre Schüler zum Deutschplappern dressieren, unterstützt werden, während diejenigen, die ihnen in ihrer Muttersprache eine gründliche Herzens- und Charakterausbildung angedeihen lassen, leer ausgehen“*(ebd.)

Direktor Karl von Schwartz sieht im Übrigen diesen Umstand als einen weiteren Beleg dafür, dass die Behauptung der Kollaboration von Kolonialpolitik und missionarischer Arbeit nicht zu halten sei. In seiner Schrift aus dem Jahre 1912 „Mission und Kolonisation in ihrem gegenseitigen Verhältnis“ kommt er daher zu folgendem Schluss: *„Schon dieser Umstand beweist, dass die Behauptung, die früher fast in jeder Nummer der „Kolonialen Zeitschrift“ variiert wurde, die deutsche Kolonialpolitik sei wesentlich nach dem Wunsche der Missionen geleitet, wenigstens in Betreff der evangelischen Mission jedes Grundes entbehrt.“*(Ebd.)

Selbstverständlich gab es aber auch an anderen Stellen grundsätzliche Ablehnung der Kolonialpolitik durch die Leipziger Mission: die Wertschätzung des Individuums durch die Missionen und die grundsätzliche Verwerfung des Arbeitszwanges seien stellvertretend benannt.

Waren Mission und Kolonialismus zwei Seiten einer Medaille? 1893 gab Karl von Schwartz den ersten nach Ostafrika entsandten Missionaren die Weisung mit: *„Denkt daran, dass ihr dem Reich Gottes und nicht dem Kaiserreich dient.“*

M 3.3 Die Ev.-Luth. Mission Leipzig in der deutschen Kolonie Ost-Afrika. Rollenkarten „Entscheidung in Leipzig“

Beratung von Missionsexperten in Leipzig zur Ost-Afrika-Mission – Ein Rollenspiel durchführen und auswerten

Stellt euch vor, im Jahr 1892 findet in der Leipziger Mission eine Beratung statt. Die Frage steht: Soll die Leipziger Mission weiterhin nur in Indien unter dem Volk der Tamilen missionieren? Oder soll eine neue Missionsarbeit in Ost-Afrika gegründet werden? Ost-Afrika ist seit einiger Zeit eine deutsche Kolonie. Viele meinen, ein deutsches Missionswerk sollte auch in einer deutschen Kolonie tätig werden. Bald wird die Generalversammlung der Leipziger Mission darüber entscheiden müssen. Was wird man der Generalversammlung vorschlagen?

Bildet 7 Kleingruppen. Plant ein Rollenspiel anhand der Rollenkarten. Besprecht in eurer Kleingruppe, welche Position euer Spieler gemäß seiner Rollenkarten zu vertreten hat. Bestimmt einen Spieler für eure Rolle. Führt das Rollenspiel durch und einigt euch am Ende auf einen Vorschlag für die Generalversammlung.

Beratet **nach dem Spiel** mit der ganzen Klasse, welche Spieler überzeugt haben. Bestimmt, was aus eurer Sicht die entscheidende Frage war. Stimmt euer Ergebnis mit dem historischen Fakt – ein Ja der Leipziger Mission zur Ost-Afrika-Mission – überein? Seid ihr mit dem Ergebnis zufrieden?

ROLLENKARTEN

Quellen:

- Majida Hamilton (2009). Mission im kolonialen Umfeld. Deutsche Missionsgesellschaften in Deutsch-Ostafrika, Göttingen: Universitätsverlag, S. 55 – 62.
- Evangelisch-Lutherisches Missionsblatt Nr. 1, 1883, Ein neues Feld unserer Missionsarbeit, S. 4 – 8.
- Evangelisch-Lutherisches Missionsblatt Nr. 6, 1883, Evangelische Missionsthätigkeit in Ostafrika, S. 101 – 107.
- Hermann Karsten (1893ff). Die Geschichte der evangelisch-lutherischen Mission in Leipzig. Zweiter Teil (1894), Güstrow: Verlag von Opitz, S. 49 – 58.

Mitarbeiter der Missionsverwaltung in Leipzig (Missionar Handmann)

Ich finde die Ost-Afrika-Mission gut. Vor ein paar Jahren hätten wir das finanziell nicht leisten können. Jetzt aber gibt es reichlich Spendengelder. Für die Ost-Afrika-Mission wollen sich viele lutherische Christen in Deutschland einsetzen. Als deutsche Kolonie gehört Ost-Afrika doch zu Deutschland. Das ist eine Aufgabe, für die wir sicher ausreichend Spenden sammeln können.

Wir können auch an die Arbeiten der früheren englischen Mission dort anknüpfen. Die Engländer würden uns ihre Kirchengrundstücke überlassen. Wir hätten also schon Orte, wo wir Missionsstationen bauen können.

Missionar, der in Ost-Afrika tätig werden soll (Missionar Päßler)

Ich bin für die Ost-Afrika-Mission. Wir haben die nötige Kraft und die geeigneten Leute. Es stehen genügend junge Missionare zur Verfügung. Das war vor einiger Zeit noch nicht so. Ich sehe es als Fingerzeig Gottes, dass viele junge Theologen Missionare werden wollen. Wir haben tüchtige und begabte junge Männer. Nicht nur gute Prediger sind sie, sondern auch in der Lage, für die Völker in Ost-Afrika die Schriftsprachen zu entwickeln. Sie können die Bibel in die Volkssprachen übersetzen. Sie können den Schulunterricht in den einheimischen Sprachen fördern. Auf Deutsch wird den Afrikanern die Gute Nachricht kaum etwas nützen. In ihren Sprachen aber wird sie Teil ihrer Kultur werden. Dadurch kann die Mission bei den Menschen ankommen. Gott hat uns die Tür geöffnet.

Redakteur der Bremer Missionskonferenz 1885 (Gustav Wanneck)

Ich sehe die Ost-Afrika-Mission skeptisch. Das Deutsche Reich hat gar kein Interesse an der Verkündigung des Evangeliums. Sie wollen die Missionare als „Kolonialbeamte“, die mit Hilfe der Religion die deutsche Kolonialmacht unterstützen. Wenn wir Missionare schicken, sollten sie als Friedensvermittler und Ratgeber arbeiten, nicht aber als Helfer für die Aneignung des Landes.

Mission hat das „Reich Gottes“ zu bauen, nicht das „Deutsche Reich“. Unser eigentliches Vaterland als Missionare ist das Reich Gottes. Wir dürfen uns nicht vor den Wagen fremder Interessen spannen lassen. Wenn wir als Missionare dafür sorgen, dass die Afrikaner willige Arbeiter für deutsche Firmen werden, dann tun wir genau das Falsche.

Direktor der Leipziger Mission (von Schwartz)

Jetzt ist der richtige Zeitpunkt für die Ost-Afrika-Mission. Gott öffnet der Mission die Tür nach Afrika, die noch vor einigen Jahren verschlossen war. Die Jünger Jesu sollten damals auch erst in Jerusalem warten und dann hat Jesus sie ausgesandt. Jetzt sendet Gott uns nach Afrika. Wir müssen dorthin und das Evangelium verkünden. Auch haben die Europäer schlimme Einflüsse nach Afrika gebracht: Branntwein, Feuerwaffen, Ausschweifungen. Wir müssen jetzt das Evangelium verkünden, damit die heidnischen Einwohner als Christen ein geordnetes Leben führen können. Vielleicht ist es sonst bald zu spät und niemand wird mehr den christlichen Glauben aufnehmen. Dann könnte das Land in Alkoholsucht und Gewalt versinken. Die Afrikaner warten auf uns. Sie möchten die Gute Nachricht von Jesus kennenlernen. Das ist schon in der Bibel so verheißen: Psalm 68,2: Das Mohrenland wird seine Hände ausstrecken zu Gott.

Leiter der Hersbrucker Mission/Bayern (Pfarrer Ittameier)

Ich bin für die Ost-Afrika-Mission. Von Bayern aus haben wir schon selbstständig vor ein paar Jahren begonnen. Wir würden gern mit der Leipziger Mission gemeinsam dort arbeiten.

Deutsche Mission gehört in die deutschen Kolonien. Wir haben Verantwortung für die Eingeborenen, die unter dem Schutz des Deutschen Reiches stehen. Wenn wir das Feld ausländischen Missionsgesellschaften überlassen, wird es Schwierigkeiten mit den deutschen Kolonialbehörden geben. Wir dagegen können für die Mission die Möglichkeiten der Kolonialbehörden nutzen. Sie werden unsere Missionare auch gegen Angriffe schützen.

Ein Experte für Politik und Missionsgeschichte (Pfarrer Karsten)

Ich bin gegen die Ost-Afrika-Mission. Deutschland wollte Kolonien und hat sie durch Verträge mit eingeborenen Häuptlingen in Afrika bekommen. Deutschlands Wirtschaft wollte Rohstoffe und neue Absatzmärkte und hat sie bekommen. Die einheimische Bevölkerung wird von Landeigentümern zu landlosen Arbeitskräften gemacht und von den Deutschen als faul und träge bezeichnet.

Was erwartet die Kolonialmacht von der Leipziger Mission?

- Aufbau von Bildungseinrichtungen zur Vermittlung von europäischem Wissen
- Humanitäre Einrichtungen z.B. Krankenhäuser

Wir können das machen. Aber der deutsche Staat und die deutsche Wirtschaft müssten das finanzieren. Werden sie das tun? Wir haben Spendengelder für die Verkündigung der Guten Nachricht von Jesus. Wir würden ein Teil des Geld auch für Bildung und Gesundheit einsetzen. Aber auch die Gewinner der Kolonisation müssten sich beteiligen!

Missionar der Tamilenmission in Indien der Leipziger Mission (Missionar Manske)

Ich bin skeptisch gegenüber der Ost-Afrika-Mission. Wenn die Leipziger Mission dort tätig wird, wird es Einschränkungen für die Missionsarbeit in Indien geben. Ein neues Missionsgebiet wird das bisherige schwächen.

Natürlich ist die tamilisch-lutherische Kirche in Indien auf dem Weg zu mehr Selbstständigkeit. Aber es wird noch lange dauern, bis tamilische Christen als Pfarrer die Gemeinden leiten können. Und es ist viel finanzielle Unterstützung weiterhin nötig. Unsere Christen in Indien sind sehr arm. Die neue Mission ist für Indien nicht gut. Das Gewonnene muss erhalten und bewahrt werden. Sonst waren alle Mühe und aller Einsatz der Leipziger Mission umsonst.

M 3.4 Bruno Gutmann – Achtung vor Afrika und seiner Kultur

Stationen des Wirkens von Missionar Bruno Gutmann

Quellen

- Tilmann Prüfer (2015): Der Heilige Bruno. Die unglaubliche Geschichte meines Urgroßvaters am Kilimandscharo, Reinbek: Rowohlt.
- Henning Wrogemann (2012): Interkulturelle Theologie und Hermeneutik. Grundfragen, aktuelle Beispiele, theoretische Perspektiven, Gütersloh: Verlagshaus, S. 265 – 278.
- Die Dschagga-Mission am Kilimanjaro, DVD, Mission EineWelt, Ev.-Luth. Missionswerk Leipzig.

Station 1 – Herkunft und Ausbildung

Das ist Bruno Gutmann (1876 – 1966). Er wirkte von 1902 bis 1938 als Missionar der Leipziger Mission in Ost-Afrika, dem heutigen Tansania.

In Halle/Saale studierte er Theologie. Besonders bewegte ihn die Verheißung vom Reich Gottes, von der Jesus in Gleichnissen immer wieder gesprochen hat. Missionar wollte er daher werden, um anderen Völkern den Glauben an den liebenden Gott, die Hoffnung auf die Erlösung und das ewige Leben nahe zu bringen.

Seine Ausbildung für die Mission erhielt Bruno Gutmann in Leipzig. Er musste viel praktisches Können besitzen, um die Anforderungen des Lebens in Afrika zu bestehen. Auch musste er lernen, wie man für eine afrikanische Sprache eine dazugehörige Schriftsprache entwickelt. Ein Missionar musste für die einheimischen Völker die Bibel in deren Muttersprache übersetzen können.

Noch ohne Familie ging er nach Afrika. Bei einem Heimaturlaub 1909 heirateten er und seine Frau Elisabeth. Eine Missionarsfamilie führte in Afrika ein anstrengendes und entbehrungsreiches Leben.



Foto: Bruno Gutmann © LMW

Aufgabe

Bruno Gutmann hätte in Deutschland als Pfarrer arbeiten können. Das wäre viel einfacher gewesen. Das Evangelium hätte er auch hier vielen Menschen jeden Sonntag predigen können. Sammelt Gründe, warum sich Menschen wie Bruno Gutmann für die Mission entschieden. Sicher waren es immer mehrere Gründe zugleich.

Station 2 – Missionsstation Madschame

1902 erreichte Bruno Gutmann die Missionsstation Madschame in Ost-Afrika. Dort arbeitet er als Pfarrer für das Volk der Dschagga und unterrichtet auch in der evangelischen Schule. Die dortige Schule ist eine „Kostschule“, d.h. eine Schule mit Verpflegung und Unterbringung im Internat. Sie ermöglicht vor allem Kindern aus sozial schwachen Schichten Bildung. Von der alten afrikanischen Führungsschicht (den Häuptlingen nahe stehende Familien) kommen wenige Kinder. Die Kostschulen schaffen Aufstiegsmöglichkeiten und bilden die zukünftige Elite aus. Die Schüler werden später die Führer der Freiheitsbewegung sein (was von der Mission freilich nicht beabsichtigt war).



Foto: Grasbedeckte Dschaggahütte © LMW

Gutmann kritisierte gegenüber den anderen Missionaren, dass die Sprache der Dschagga nicht gewürdigt wird. Sie sei aber die Seele des Volkes und beschützte die gesellschaftliche und familiäre Ordnung. Auch das Evangelium von Jesus kann nur in der eigenen Sprache von den Dschagga wirklich angenommen werden. Er kritisierte auch die Kostschulen, weil sie die Kinder aus den Familien nahmen. Nach christlichem Verständnis ist die Familie aber heilig.

Aufgabe

Ein Kind im damaligen Afrika musste viele Dinge für sein Leben können, denn weder Einkaufsladen noch Handwerksfirma standen zur Verfügung. Überlegt euch Beispiele für das, was Kinder damals von ihren Eltern lernen mussten. Hatte Bruno Gutmann recht, wenn er die Kinder lieber in der Familie sah, als in einer Internatsschule? Begründet eure Meinung!

Station 3 – Masama

1904 wird Bruno Gutmann in die neu gegründete Station Masama versetzt. Er macht sich dort mit der Religion der Dschagga genauer vertraut: Der Gipfel des Kilimandjaro – heiliger Berg mit dem Feuersee darauf und in der Höhle hinter dem Feuersee die riesige heilige Kuh – fernab von den Menschen garantieren sie die Lebensordnung. Aber auch die Furcht der Dschagga gegenüber den Geistern der Ahnen lernt er kennen. Er versucht, die Stammesreligion für das Christentum umzudeuten. Z.B. gehört für die Dschagga zu jedem Menschen ein Geistbegleiter, der Schattenmann. Gutmann versteht ihn als Bild für das begleitet sein und den Zusammenhalt unter den Menschen. In der Gemeinschaftskultur der Dschagga sieht er den Zugang zum Christentum. Er hält die Dschagga für christlicher in ihrer Lebensweise, als die individualisierten Zivilisationen der Europäer, deren Kriege usw. er als Folge der Vereinzelung sieht.

Seine Verkündigung von Jesus erlebt er als „zaghafte Stammeln“. Er braucht die

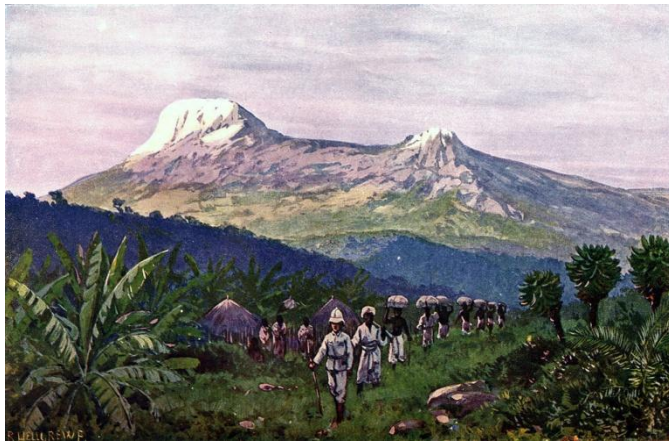


Bild: Kilimandjaro, zeno.org

Sprache und Kultur der Dschagga, um sich verständlich zu machen. Schnell lernt er die Sprache und findet so Zugang. Er setzt sich für den Erhalt der ländlichen Lebensweise ein, gegen die Rekrutierung von Arbeitern für Plantagen und Fabriken. Nur die ländliche Familie entspricht Gutmanns Vorstellung vom Reich Gottes.

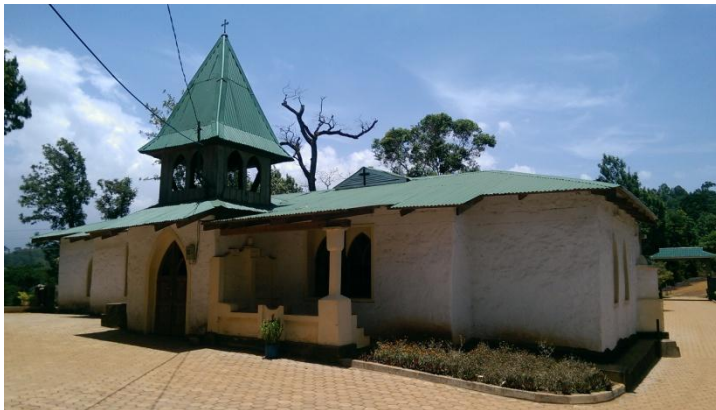
Aufgabe

Bruno Gutmann baute Bräuche der Dschagga-Religion und -Kultur in den christlichen Glauben ein. Andere Missionare meinten, das verfälscht den Glauben. Findet Argumente in dieser Diskussion. Seid ihr der Meinung, dass es richtig war, was Bruno Gutmann tat?

Station 4 – Old-Moshi

Einige Jahre später wird er nach Moschi, einer kleinen Missionsstation versetzt. Die Gemeinde wächst, bald baut er eine neue Kirche. Er liebt die ungestüme Natur im Gegensatz zur Zivilisation der Stadt, wie in Dresden. Die westliche Zivilisation, die mit der Eisenbahn bis in die Bergregion kommt, zerstört den Familienzusammenhalt und bringt die Geld-Arbeit und damit Alkohol und Ausschweifungen – so sieht Gutmann den Kolonialismus.

Gutmann wird in Moschi ein geachteter Mann und nimmt am Rat der Ältesten teil. Er beherrscht sehr gut die Stammessprache Kidschagga. Er beginnt, die mündliche



Gutmann-Kirche in Moshi/Kidia (Dally) © LMW

Tradition zu sammeln und aufzuschreiben, Märchen und Geschichten. Auf der Missionsstation Kidia sammelt er täglich neue Geschichten. Damit begründet er die schriftliche Bewahrung der Volkskultur der Dschagga, wie 100 Jahre zuvor die Gebrüder Grimm in Deutschland.

Er prägt für Moschi das Wort Gemeindeaufbau. Über 6000 Menschen tauft er in Moschi. Seine Botschaft von der Vergebung der Schuld und dem Platz im Himmel überzeugt. Vor Geistern braucht niemand mehr Angst zu haben. Die drei gesellschaftlichen Säulen der Dschagga überträgt er in die Kirche und sieht die Kirche in Verantwortung, Kultur, Sprache und Gesellschaftsordnung zu bewahren. In der Dschagga-Gesellschaft sind die drei Säulen:

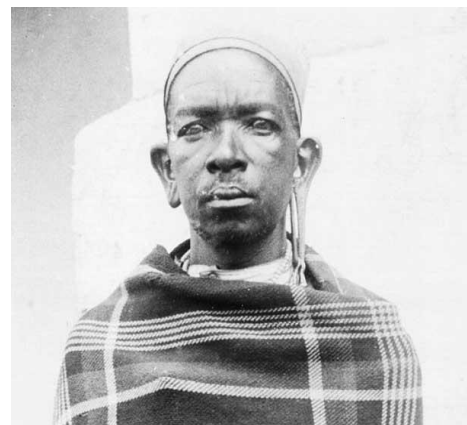


Foto: Dschagga-Häuptling Mareale © LMW

- Die Nachbarschaft – meist wohnen die Menschen nicht in Dörfern, sondern in Hofgemeinschaften von etwa 10 Häusern.
- Die Großfamilie / der Klan – eine Großfamilie wird von einem Ältesten geleitet. Er regelt das Funktionieren und klärt bei Schwierigkeiten einzelner Familienmitglieder.
- Die Schildschaft / die Freundesgruppe – im Jugendalter bilden die Dschagga „Schildschaften“, das sind kleine Freundesverbände, die ein Leben lang zueinander halten und sich volle Unterstützung geben.

Gutmann sieht in dieser Gesellschaftsform ein Ideal. Die Kirche mit dem Pfarrer hat die Aufgabe, für die Stabilität der Gemeinschaft und den Erhalt der drei Säulen zu sorgen.

Gutmann bindet die Gründung der Schiltschaft an die Konfirmation. Auch Mädchen bekommen eine Schiltschaft. Eine 103 Jahre alte Dschagga-Frau berichtet: „Missionar Gutmann legte bei der Konfirmation unsere Hände ineinander und sprach uns die lebenslange Freundschaft und Verantwortung zu. Dann segnete er uns.“ Bis heute werden bei der Konfirmation die Schiltschaften für die Dschagga begründet.

Viele Stammesbräuche sind durch Bruno Gutmann in die Kirche übernommen worden. Dadurch werden sie noch heute praktiziert. Fast alle anderen Bräuche wendet heute niemand mehr an, denn das Leben in Afrika hat sich verändert.

Gutmann pflanzt in die vorhandene Kultur das Evangelium ein. Am liebsten hätte er die Europäer aus dem Land gejagt, denn sie achten weder die Kultur noch die Würde der Dschagga. Entsprechend war er bei den Europäern unbeliebt und galt als „Negerfreund“. Die Dschagga dagegen nennen ihn bis heute ihren „Vater im Glauben“.

Aufgabe

1. Die Dschagga sind bis heute Bruno Gutman sehr dankbar für seine Missionsarbeit und nennen ihn „Vater im Glauben“. Stell dir vor, ein heutiger Pastor der Dschagga würde seinen Konfirmanden erklären wollen, warum Bruno Gutmann für sie wichtig ist. Plant eine kleine Ansprache an Dschagga-Konfirmanden.
2. Afrikaner leben sehr gern eng mit der ganzen Familie und der Nachbarschaft verbunden. In Europa leben immer mehr Menschen alleine ohne Familienbindung. Überlege, ob das deiner Meinung nach Einfluss auf den Glauben an Gott hat und begründe deine Meinung.

M 4 Mission heute – Gemeinsames Lernen

Die Doppelstunde zeigt Aspekte eines neuen Missionsverständnisses. Zum Einstieg wird ein Projekt in Indien bearbeitet, das Bildung vor Ort fördert und auch in Deutschland zum Lernen anregt. In der Erarbeitung wird die Rückwirkung von Mission auf Deutschland mit dem Projekt „Mission to the North“ thematisiert. Vertiefend bearbeiten die Schülerinnen und Schüler die fiktive Planung einer „Missionsgemeinde“ in Deutschland.

Ziel

Die Schülerinnen und Schüler (SuS) können anhand von Projekten erläutern, inwiefern der Ausdruck „gemeinsames Lernen zwischen Partnerkirchen“ den heutigen Charakter von Mission zutreffend beschreibt.

Einstieg

Die SuS informieren sich über das Weihnachtsprojekt 2015 des Evangelisch-Lutherischen Missionswerk: „Mango, Chili und Tomaten“. Dazu bekommen Sie den Flyer (<http://www.mango-chili-und-tomaten.de/downloads/faltblatt.pdf>) (M 4.1). Sie wählen Fakten aus, die sie für wichtig halten. Exemplarisch werden ein oder zwei „Kurzvorstellungen“ vorgetragen.

Erarbeitung

Im Programm „Mission to the North“ kommen Christen aus den Partnerkirchen nach Deutschland. Nachdem europäische Missionare das Evangelium in die südlichen Kontinente getragen haben, kommen nun Christen von dort zu uns in den Norden. Das Evangelium soll in der „Einen Welt“ gemeinsam gelernt werden. Was können wir von den

Partnerkirchen lernen (M 4.2)? Die SuS erschließen Beobachtungen und Anregungen und bewerten, was davon aus ihrer Sicht für die Kirche in Deutschland besonders wichtig ist.

Vertiefung

Stellt euch vor, ihr SuS werdet als Berater engagiert. Ihr sollt eine Gruppe engagierter Christen beraten, die als Ausdruck missionarischer Arbeit eine Kirchengemeinde gründen wollen. Sie soll dort neu gegründet werden, wo noch wenige Menschen vom Glauben wissen. Ihr berätet also eine Missionsgemeinde in Deutschland. Entwickelt ein Konzept. Dabei sollen verschiedene Fragen geklärt werden wie: Welches Gebiet könnte günstig sein, um eine missionarische Gemeinde zu gründen? Was sollte gemacht werden, damit eine missionarische Gemeinde entsteht? (Gebäude, Veranstaltungen, Aktionen, Ideen, Inhalte und Themen). Bildet dazu entsprechende Gruppen.

Die SuS durchdenken fiktiv, wie Mission in Deutschland aussehen könnte. Sie fragen, was bedacht werden muss, um Missionskirche im eigenen Land zu sein. (M 4.3)

M 4.1 Mango, Chili und Tomaten – Adventsaktion 2015 des Evangelisch-Lutherischen Missionswerkes Leipzig

Durch das Projekt „Mango, Chili und Tomaten“ rückt die Partnerkirche des Leipziger Missionswerkes in Tamil Nadu/Indien wieder ganz neu in unser Blickfeld. Der Olugamangalam-Garten liegt in der Nähe von Porayar und Tranquebar. Das sind zwei Orte, deren Namen bereits seit über 300 Jahren in Deutschland bekannt sind, weil Bartholomäus Ziegenbalg, aus dem sächsischen Pulsnitz stammend, Anfang des 18. Jahrhunderts dort wirkte und sich für die Menschen am Rande der Gesellschaft einsetzte. Er predigte nicht nur das Evangelium, sondern lebte es ganz praktisch, indem er die Lebensbedingungen der einfachen Menschen zu verbessern suchte. Seitdem ging viel Segensreiches von diesen Orten aus. Besonders Kinder aus den Familien der Dalits, der Unberührbaren, werden bis heute in Internatsschulen gefördert und bekommen so die Chance auf ein selbstbestimmtes Leben.

Tamil Nadu war aber auch in den Schlagzeilen, als 2004 der Tsunami tobte und die Küste und ihr Ackerland in Mitleidenschaft zog. Dies betraf auch die Gegend um Tranquebar mit dem Olugamangalam-Grundstück. Nun soll der Garten wieder für die Nutzung vorbereitet und bepflanzt werden. Ein wunderbares Zeichen, dass Saat und Ernte eben doch nicht aufhören werden, wie es auf den ersten Seiten der Bibel von Gott versprochen wird. Sie und Ihr alle könnt mithelfen, dass dieser Garten bald wieder den Kindern in der Gegend um Tranquebar zur Verfügung steht.



Informationen zum Projekt

Einen Garten anzulegen und zu bebauen ist Voraussetzung dafür, dass Leben erhalten und gestärkt wird. Der Garten bietet Nahrung, die für uns Menschen unverzichtbar ist. Aber auch die Schönheit der Blumen, die Attraktivität der Gewürze, der Schatten der Bäume und die Frische der Luft machen einen Garten in vielfältiger Weise zu einem Ort der Lebensfreude, der sinnvollen Tätigkeit und der Dankbarkeit. Das Olugamangalam-Gartenprojekt in Indien vereint alle diese Aspekte und wurde deshalb als Adventsprojekt 2015 ausgewählt. Das Gelände des Gartens hat eine Größe von 6 Hektar und liegt in Südindien an der Ostküste des Bundesstaates Tamil Nadu, in der Nähe der beiden Orte Tarangambadi (Tranquebar) und Porayar an der East-Coast-Road. Der Gartenbau und die Landwirtschaft haben dort eine lange Tradition und sind bis heute Grundlage des ländlichen Lebens. Menschen nutzen ihre Gärten zur Selbstversorgung und als Erwerbsmöglichkeit, indem sie ihre

Produkte auf den Markt bringen. Es werden vor allem Bananen, Papa ya, Tomaten, Chilischoten und Zitronen angebaut, aber auch Kokospalmen und Mangobäume fehlen nicht.

Das Gelände von Olugamangalam ist Kircheneigentum und befindet sich in der Region, in der bereits seit über dreihundert Jahren christliche Mission in der Gemeinde-, Sozial- und Bildungsarbeit verwirklicht wird. 2004 war das Gebiet von der Tsunami-Katastrophe betroffen, deren Spuren auch heute noch hier und da sichtbar sind. So brauchte der Boden dieses Gartengeländes mehrere Jahre, um sich zu erholen und um nach einem Entsalzungsprozess wieder als Gartengelände zur Verfügung stehen zu können. Nun ist es an der Zeit, wieder neu auszusäen und anzupflanzen.

Die Verantwortung für den Garten liegt in der Hand des Kirchlichen Colleges Porayar, das ganz in der Nähe für mehrere hundert Kinder eine Ausbildung ermöglicht und ein angeschlossenes Internat betreibt. Das Konzept sieht vor, dass der Garten von den verschiedenen Klassen des Colleges als Bildungsstätte genutzt werden kann, um sowohl biologische Wachstumsprozesse als auch Fragen der Verantwortung für die Natur anschaulich darzustellen. Nicht zuletzt wird der Garten für die Schule und für die Umgebung ein Ort der Erholung und Meditation sein.

Für die Urbarmachung und Bepflanzung des Gartens ist eine Summe von 45.000 Euro veranschlagt, die durch Spenden eingeworben werden soll. Die indische Partnerkirche TELC stellt das Know-How zur Verfügung und ist für die fachgerechte Umsetzung des Projektes vor Ort verantwortlich. Die Erträge des Gartens werden kirchlichen Bildungseinrichtungen zugutekommen und die Mahlzeiten der Kinder ergänzen und aufwerten. Die Nachhaltigkeit des Projektes wird durch die weiterführende Bearbeitung des Gartengeländes durch das Kirchliche College Porayar gewährleistet, das auch über die Zeit der Anschubfinanzierung hinaus, den Garten pflegen und bearbeiten wird.

Mit 7,50 Euro hilft man bereits mit, dass zehn Quadratmeter wertvolles Gartenland wieder gewonnen und bepflanzt werden können. Wenn Sie als Gemeinde oder Einrichtung 75 Euro spenden, ist es möglich 10x10 Meter Gartenland seiner Bestimmung wieder zuzuführen.

Arbeitsauftrag

Informiert euch über die Aktion! Stellt euch vor, ihr solltet eure Klasse über das Projekt informieren. Schreib fünf Stichpunkte auf, die ihr wichtig findet.

M 4.2 "Mission to the North"

Höchste Zeit für Notfallmaßnahmen

Von Pfarrer Samson Moses Pratabkumar, indischer Teilnehmer des „Mission to the North“-Programms 2013.
In: Kirche weltweit 3/2013, S. 8-9.

Indische Beobachtungen über kirchliches Leben in Deutschland

„In meiner tamilischen Kirche war ich als Generalsekretär für die Jugendarbeit tätig. Auch in meiner jetzigen Stelle als Gemeindepfarrer sind mir die jungen Menschen sehr wichtig. Ich war gespannt darauf zu erfahren, wie kirchliche Jugendarbeit in Deutschland funktioniert. Es hat mich traurig gemacht, wie wenige Jugendliche aktiv am kirchlichen Leben teilnehmen. Die Kirche sollte den Gefühlen und Bedürfnissen der Jugend mehr Beachtung schenken. Die gegenwärtige Jugend ist die Kirche der Zukunft. Wir sollten versuchen, die jungen Menschen zu verstehen und auch ihren Geschmack ernst nehmen.

Die alten Traditionen und Bräuche sind natürlich zu respektieren. Wir sollten aber auch gleichzeitig an die Jugendlichen in unseren Gemeinden denken und überlegen, wie wir sie zu einer aktiven Teilnahme in unserem kirchlichen Dienst ermutigen können. Zum Beispiel spielt die heutige Jugend meiner Erfahrung nach gern moderne Musikinstrumente. Darauf sollten wir achten und diese in unseren Gottesdiensten einsetzen. Das wird die Attraktivität der Angebote für Jüngere erhöhen. Allerdings sollte das unsere traditionellen Formen der Anbetung nicht ersetzen.

Ich war sehr glücklich, am Konfirmandenunterricht in verschiedenen Gemeinden teilnehmen zu können. Wir haben uns ausgetauscht über die Traditionen in meinem Heimatland Indien und die großen Errungenschaften der deutschen Missionare. Es war eine Überraschung für mich, all die jungen Menschen zu sehen, die vor ihrer Konfirmation zwei Jahre so intensiv vorbereitet und unterrichtet werden. Ich schätze alle Pfarrerinnen und Pfarrer, die diese wichtige Arbeit tun.

Die junge Generation muss erfahren, wie die alten deutschen Missionare aufopferungsvoll gearbeitet haben.“

Aufgaben (für Kleingruppen)

1. Der indische Pfarrer Pratabkumar erzählt von Beobachtungen und gibt Anregungen. Schreibt mindestens drei Beobachtungen und drei Anregungen aus dem Text heraus.
2. Welche der Beobachtungen und Anregungen findet ihr am wichtigsten für die Kirche in Deutschland? Begründet eure Wahl. Diskutiert Vorschläge zur Umsetzung!

M 4.3 Missionsgemeinde in Deutschland planen

Gruppenarbeit

<p>Stellt euch vor, ihr werdet als Berater engagiert. Eine Kirchgemeinde soll an einem Ort neu gegründet werden, wo wenige Menschen vom Glauben wissen. Ihr beratet also eine Missionsgemeinde in Deutschland.</p> <p>Entwickelt ein Konzept. Dabei sollen verschiedene Fragen geklärt werden wie: Welches Gebiet könnte günstig sein, um eine missionarische Gemeinde zu gründen? Was sollte gemacht werden, damit eine missionarische Gemeinde entsteht? (Gebäude, Veranstaltungen, Aktionen, Ideen, Inhalte und Themen). Bildet dazu verschiedene Gruppen. Stellt euch gegenseitig die Ergebnisse vor und diskutiert sie.</p>	<p style="text-align: center;">GEBÄUDE</p> <p>(Erstellt ein Modell)</p> <ul style="list-style-type: none"> • Welche Merkmale/Funktionen sollte das Gebäude haben? • Für welche Aktivitäten sollten Räume vorhanden sein? Welche Gruppen wird es in der Missionsgemeinde geben? • Ist das Gebäude auch für offene Sozialarbeit geeignet? • Wie sollte es aufgebaut und strukturiert sein? • Gibt es ein Außengelände? Wenn ja, wozu braucht man es und wie ist es gestaltet?
<p style="text-align: center;">MENSCHEN EINLADEN</p> <p>(Macht Vorschläge für eine Missions-Strategie)</p>	<p style="text-align: center;">INHALTE</p> <p>(Entwerft eine Veranstaltung)</p>
<ul style="list-style-type: none"> • An was für einem Ort sollte die Gemeinde gegründet werden? • Was für Menschen leben an diesem Ort? Welche Lebensumstände haben sie? • Was ist den Menschen dort wichtig? Was interessiert sie? • Wie könnte das Evangelium diesen Menschen so nahe gebracht werden, dass es sie anspricht? • Wie könnte man mit ihnen in Kontakt kommen? 	<ul style="list-style-type: none"> • Welche Themen und Gestaltungsformen sprechen die Menschen vermutlich an? • Wie könnte ihnen Glauben, die Bibel etc. vorgestellt werden? • Wie müsste eine Veranstaltung angelegt sein, damit Interessierte gern kommen? Wie müsste "Werbung" dafür gestaltet sein? Gibt es während der Veranstaltung auch Essen und Trinken? • Gehören Sportliches, Kreatives, Soziales und/oder Kulturelles mit zum Veranstaltungsprogramm?

M 5 Verantwortung übernehmen für die Eine Welt

Der Barmherzige Samariter und die weltweite Gerechtigkeit

Die Doppelstunde thematisiert den Zusammenhang zwischen christlichem Glauben und gerechtem Handeln in Bezug auf die Eine Welt. Sie geht im Einstieg von der Wahrnehmung weltweiter Ungerechtigkeit durch die Schülerinnen und Schüler aus. Dann wird in der Erarbeitung die Bedeutung eines Perspektivwechsels, wie neutestamentliche Texte ihn aufzeigen, erschlossen. Übertragend wird dies auf ungerechte Arbeitsbedingungen in der Einen Welt bezogen. Eine mögliche Umsetzung im schulischen Alltag vertieft den Lernprozess.

Ziel: Schülerinnen und Schüler (SuS) können die Geschichte vom Barmherzigen Samariter auf Fragen der weltweiten Gerechtigkeit anwenden.

Einstieg

Was würde Jesus dazu sagen? (Niemöller) – Die SuS sammeln ungerechte Situationen in der Einen Welt und beurteilen diese anhand christlicher Werte.

Arbeitsauftrag

Der Theologe Martin Niemöller setzte sich für Frieden und Gerechtigkeit ein. Immer wieder stellte er die Frage: „Was würde Jesus dazu sagen?“.

Finde Situationen in der Einen Welt, von denen du vermutest, dass Jesus sie nicht in Ordnung finden würde. Begründe deine Wahl.

(Alternativ können verschiedene Nachrichten/Ereignisse aus der Zeitung ausgelegt werden aus denen die SuS aussuchen können)

Erarbeitung I

(M 5.1 und M 5.2) Die SuS beschäftigen sich in Kleingruppen oder Partnerarbeit mit der Geschichte

vom Barmherzigen Samariter (Lukas 10,30-37) und dem Jesuswort: „Was ihr getan habt einem meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25, 40).

Daraus ergibt sich ein Unterrichtsgespräch, zur Frage nach der eigenen Perspektive: Hilfe gut und wichtig finden oder einem Bedürftigen zum Nächsten werden. Dies kann auf die Situationen vom Einstieg bezogen werden. Die SuS setzen sich mit der Bedeutung ihrer eigenen Einstellung zur globalen Gerechtigkeit auseinander. Kann der „Nächste“ auch 10.000 Kilometer weit entfernt wohnen?

Erarbeitung II

(M 5.3) Die SuS lernen den Arbeitsalltag einer Näherin in einem Billiglohnland kennen und beziehen die Samaritergeschichte auf ihre Situation. Es soll erarbeitet werden, inwiefern diese Frauen unsere Nächsten sind. Was heißt es, „an ihnen vorüber zu gehen“ oder sie als „Nächste“ zu sehen? In einer Diskussion sollen die SuS sich über Handlungsmöglichkeiten austauschen und auch über Gründe, welche

hinderlich sein können, etwas für die Gerechtigkeit zu tun. Materialien zu „Sauberer Kleidung“ können den SuS zusätzlich zur Verfügung gestellt werden.

Bspw:

<http://www.saubere-kleidung.de/index.php/materialien/aktionsmaterial>

Vertiefung- Praxisbeispiel

Die Bigband/Schulfirma/Schule braucht neue eigene T Shirts (mit Logos).

Arbeitsauftrag:

- Überlegt euch, wie viel ein T Shirt kosten dürfte und erkundigt euch nach Bestellmöglichkeiten.
- Gibt es darunter auch fair gehandelte? Wie viel mehr kosten Sie und warum?
- Erkundigt euch wann ein Kleidungsstück als fair gilt und diskutiert, ob ihr den Preis als gerechtfertigt seht.



M 5.1 Der Barmherzige Samariter

Lukas 10, 30-37

25 Und siehe, da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?

26 Er aber sprach zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du?

27 Er antwortete und sprach: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst« (5.Mose 6,5; 3.Mose 19,18).

28 Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; tu das, so wirst du leben.

29 Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus: Wer ist denn mein Nächster?

30 Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel unter die Räuber; die zogen ihn aus und schlugen ihn und machten sich davon und ließen ihn halb tot liegen.

31 Es traf sich aber, dass ein Priester dieselbe Straße hinabzog; und als er ihn sah, ging er vorüber.

32 Desgleichen auch ein Levit: Als er zu der Stelle kam und ihn sah, ging er vorüber.

33 Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam dahin; und als er ihn sah, jammerte er ihn;

34 und er ging zu ihm, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm, hob ihn auf sein Tier und brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn.

35 Am nächsten Tag zog er zwei Silber Groschen heraus, gab sie dem Wirt und sprach: Pflege ihn; und wenn du mehr aus gibst, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme.

36 Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste gewesen dem, der unter die Räuber gefallen war?

37 Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So geh hin und tu desgleichen!

Aufgaben

1. Lies den Text und unterstreiche alle Personen.
2. Überlegt gemeinsam Gründe, warum der eine hilft und die anderen nicht helfen! Schreibt die vermuteten Gründe als „Ich-Sätze“ aus der Perspektive der Person auf. Beurteilt die Gründe, ob sie aus eurer Sicht berechtigt sind.
3. Lest nochmals die Verse 25 – 29. Welche Frage beschäftigt den Schriftgelehrten und welche Antworten werden gefunden? Unterstreicht die Anfangsfrage. Lest nun die Verse 36 – 37 und unterstreicht die Schlussfrage von Jesus. Findet heraus, wie Jesus durch die Geschichte aus der Anfangsfrage die Schlussfrage entwickelt und was beide Fragen unterscheidet.

M 5.2 Geringste Brüder

Matthäus 25,40

„Wahrlich ich sage euch: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“

Aufgaben

1. In den biblischen Geschichten kümmert sich Jesus um viele bedürftige Menschen. Überlegt, wer alles mit den „geringsten Brüdern“ gemeint sein könnte!
2. Lest in Matthäus 25 nach, welche Handlungen Jesus sich vorstellte! Benennt mindestens zwei biblische Geschichten, in denen Jesus selbst so handelt!
3. Vergleicht die Geschichte vom Barmherzigen Samariter und das Jesuswort aus Mt 25, 40. Findet mindestens drei Gemeinsamkeiten!

M 5.3 Aus dem Leben einer Näherin

Näherin in einer bangladeschischen Textilfabrik

Quelle: Auszug aus dem Bildungsheft „Denken. Fühlen. Handeln“ – Materialien zum Globalen Lernen am Beispiel Bangladesch. „NETZ e.V. Bangladesch“ Bezugsinfo: www.bangladesch.org/bildungsheft

Mein Name ist Suhada Akter. Ich bin 19 Jahre alt. Ich bin vor drei Jahren nach Dhaka gekommen. Eigentlich stamme ich aus einem Dorf im Norden Bangladeschs. Mein Vater wurde krank und kann nicht mehr arbeiten. Ich musste damals die Schule abbrechen und mir eine Arbeit suchen, um zum Einkommen der Familie beizutragen.

Ich arbeite in einer Textilfabrik. Dort nähe ich T-Shirts für Europa. Den ganzen Tag. Wir arbeiten 10-14 Stunden am Tag, oft auch nachts. Ich arbeite so lange, wie angeordnet wird. Wer sich wehrt, wird entlassen. Die Überstunden bekommen wir häufig nicht bezahlt. Ich erhalte knapp 50 Euro im Monat. Das reicht kaum zum Überleben. Ich muss Miete zahlen, Essen kaufen und möchte meiner Familie Geld schicken.

Von der Arbeit bin ich immer todmüde. Die Augen schmerzen, ich habe Rückenprobleme und die schlechte Luft in der Fabrik und der viele Staub machen mir zu schaffen. Wir haben nur ganz kurze Pausen. Oft kann ich mich vor Hunger nicht richtig konzentrieren.

Ich habe gehört, dass es in anderen Fabriken gebrannt hat. Es ist gefährlich hier zu arbeiten. Die Notausgänge sind meistens mit Stoffballen verstellt. Ich weiß nicht, ob wir einen Feuerlöscher haben. Ich hoffe, dass nichts passiert. Aber jeden Tag, wenn ich die Fabrik betrete, habe ich Angst.

Auch vor den Vorarbeitern fürchte ich mich. Sie schikanieren uns. Einmal hatte ich starke Magenschmerzen und war vielleicht ein bisschen länger auf der Toilette. Sofort wurde ich bestraft, sie zogen mir den Lohn für einen ganzen Tag ab. Ich hörte, dass ein Vorarbeiter ein Mädchen während der Nachtschicht belästigt hat, deshalb haben Frauen Angst, in der Nachtschicht zu arbeiten.

Ich bin froh, dass ich eine Arbeit habe. Aber ich wünsche mir, von meinem Lohn leben zu können und gerecht behandelt zu werden.

Aufgaben

1. Diskutiert die Frage: Inwiefern sind Suhada Akter und die anderen Frauen in der Fabrik unsere Nächsten? Was heißt es, „an ihnen vorüber zu gehen“ oder sie als „Nächste“ zu sehen?
2. Sammelt Handlungsmöglichkeiten, um „Nächste“ zu werden und diskutiert sie.
3. Stellt euch vor, jemandem fragt, was der Einsatz für gerechte Arbeitsbedingungen in Bangladesch mit dem Satz von Jesus über „die geringsten (Schwestern und) Brüdern“ zu tun hat. Wie würdet ihr es erklären?

M 6 „Zukunft einkaufen“ Fairer Handel in der Einen Welt mitgestalten

In der Doppelstunde lernen die Schülerinnen und Schüler Chancen des fairen Handels von Lebensmitteln kennen. Im Einstieg wird Kinderarbeit durch ein Beispiel aus dem Kakaoanbau aufgezeigt. Die Erarbeitung erschließt die breite Palette fair gehandelter Produkte sowie die Kriterien für fairen Handel und setzt die erworbenen Kenntnisse in Plakatgestaltungen um. Bezogen auf die Kirchgemeinden ihrer Heimatorte vertiefen die Schülerinnen und Schüler das Thema durch die Beschäftigung mit der Kampagne „Zukunft Einkaufen“.

Ziel

Die Schülerinnen und Schüler (SuS) können Kriterien unfairen und fairen Handels benennen und praktische Umsetzungen von Fair Trade aus christlicher Verantwortung für die Eine-Welt erläutern.

Einstieg

Ungerechten/ unfairen Handel von Lebensmitteln lernen die SuS am Beispiel von Kakao kennen. An der Tafel werden die Folgen von Kinderarbeit zusammengetragen (M 6.1)

Erarbeitung I

Die SuS lernen eine Auswahl fair gehandelter Lebensmittel kennen und ordnen diese ihrem Ursprungsland zu. Auf einer Weltkarte werden die Herkunftsländer gekennzeichnet. Gemeinsam wird ein Warenkorb erkundet und Herkunftsländern auf einer Weltkarte zugeordnet.

Material: Korb mit fair gehandelten Produkten, Weltkarte, Klebmarker

Erarbeitung II

Die SuS erarbeiten Chancen durch fairen Handel für die Landbevölkerung der südlichen Erdhalbkugel. Sie gestalten ein Plakat über die negativen Auswirkungen von Kinderarbeit (M 6.2) gegenüber der positiven Wirkung von Fair Trade.

Dazu informieren sie sich über die Kriterien des Fairen Handels.

Vertiefung

Die SuS lernen die Kampagne „Zukunft Einkaufen“ kennen und beziehen sie auf die Kirchgemeinde ihres Heimatortes (M 6.3).



M 6.1 Kinderarbeit im Kakaoanbau

Quelle: <http://jugendhandeltfair.de/fairer-konsum/schokolade/>

Kein Ende in Sicht?

Leider gibt es immer wieder Berichte über Kinderarbeit auf westafrikanischen Kakaoplantagen. Auch die Schokoladenindustrie hat das Problem erkannt und versprach die Kinderarbeit und Kinderhandel in Ghana und der Elfenbeinküste bis 2005 zu beseitigen. Sie starteten verschiedene Projekte zur Bekämpfung der ausbeuterischen Kinderarbeit.

Projekte verfehlten das Ziel

Nach wie vor werden Kinder aus Burkina Faso und Mali nach Ghana und vor allem in die Elfenbeinküste meist unter falschem Vorwand verkauft oder sogar entführt. Die von der Schokoladenindustrie initiierten Projekte wurden vor allem dafür benutzt, noch mehr Kakao in kürzerer Zeit zu ernten und zu verkaufen. Leider verzichtete man darauf, durch begleitende soziale Projekte die Situation der Kinder zu verbessern und führte die Projekte nur auf einzelnen Plantagen durch.

Ausbeuterische Kinderarbeit gibt es immer noch

Auf den Kakaoplantagen müssen die Kinder weit weg von ihrem Zuhause meist vier bis acht Stunden am Tag arbeiten, anstatt die Schule regelmäßig zu besuchen. Das Unkraut jäten und die Verladung der Kakaofrüchte ist für sie sehr anstrengend und viele klagen daher über Schmerzen. Außerdem sind die Kakaofelder mit starken Pestiziden bespritzt. Und trotzdem essen, schlafen oder Arbeiten viele Kinder in der unmittelbaren Nähe. Oft passieren schlimme Unfälle mit den Macheten, die sie zum Ernten der Früchte benutzen. Schutzkleidung gibt es nämlich meistens nicht.

Warum Kinderarbeit?

Kinder werden daher so gerne beschäftigt, da sie viel günstiger sind als Erwachsene.

Es geht auch anders: fair gehandelter Kakao

Durch den Fairen Handel verdienen Bauern genug Geld, so dass ihre Kinder nicht unter ausbeuterischen Bedingungen arbeiten müssen. Ganz sicher kann man trotzdem nicht sein. Wenn aber bei einer der regelmäßigen Kontrollen entdeckt wird, dass doch jemand Kinder beschäftigt, dann wird sofort etwas unternommen.

Aufgaben

Lest den Text. Sammelt alle negativen Folgen der Kinderarbeit an der Tafel.

M 6.2. Chancen für die Landbevölkerung der südlichen Erdhalbkugel durch Fair Trade

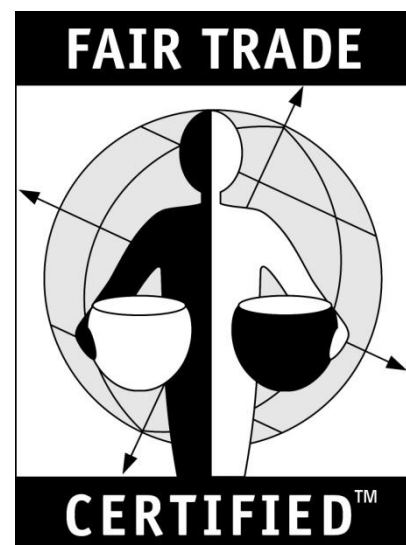
WFTO-Standards für Organisationen des Fairen Handels

- *Chancen:* Fairer Handel soll Chancen für Produzenten schaffen, die wirtschaftlich benachteiligt sind oder vom bestehenden Handelssystem an den Rand gedrängt worden sind. Fairer Handel ist eine Strategie zur Armutsbekämpfung und Einkommenssicherung und zur Förderung einer nachhaltigen Entwicklung.
- *Transparenz und Verantwortlichkeit:* Die Geschäftsführung muss transparent und der Umgang mit den Handelspartnern fair und respektvoll sein. Mitglieder, Erzeuger und Angestellte werden in Entscheidungsprozesse der WFTO eingebunden.
- *Geschäftsbeziehungen:* Fairer Handel dient nicht der Gewinnmaximierung. Die Geschäftsbeziehungen sollen auf Vertrauen und Solidarität basieren. Waren werden pünktlich und in vereinbarter Qualität geliefert und fristgerecht bezahlt. Die Käufer leisten bei Bedarf Vorauszahlungen, um die Produzenten vor Verschuldung zu bewahren. Mit anderen Organisationen des Fairen Handels wird kooperiert; unlauterer Wettbewerb wird vermieden. Langfristige Lieferbeziehungen und Abnahmeverträge gewährleisten den Produzenten über einen größeren Zeitraum ein sicheres Einkommen.
- *Faire Preise:* Der Preis für die Ware wird zwischen den Handelspartnern gemeinsam festgelegt. Die Bezahlung muss vom Produzenten als fair und sozialverträglich bewertet werden. Die Organisationen des Fairen Handels vermitteln den Produzenten die nötigen Kenntnisse, um den Preis selbstständig aushandeln zu können. Es gilt der Grundsatz: gleiches Geld für gleiche Arbeit.
- *Kinder- und Zwangsarbeit:* Die WFTO-Mitglieder respektieren die UN-Kinderrechtskonvention. Sie gewährleisten, dass in der Produktion keine Zwangsarbeiter eingesetzt werden.



® *Vereinigungsfreiheit:* Im Fairen Handel gilt, dass niemand aufgrund seines Geschlechts, seiner Rasse, Herkunft, Religion, politischen Gesinnung oder sexuellen Orientierung oder aufgrund einer Behinderung oder HIV-Infektion benachteiligt werden darf. Frauen werden ermutigt, sich auf freie Stellen und Führungspositionen zu bewerben. Das Recht aller Angestellten und Arbeiter, sich gewerkschaftlich zu organisieren, wird respektiert.

- *Arbeitsbedingungen:* Das Arbeitsumfeld muss sicher und gesundheitsverträglich sein. Es muss mindestens den lokalen gesetzlichen Anforderungen und den Konventionen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) genügen.
- *Organisationsentwicklung und Personalschulung:* Fairer Handel soll vor allem kleine, benachteiligte Produzenten fördern und unabhängiger machen. Er soll helfen, ihre Qualifikation zu verbessern, damit sie sich auf dem Markt behaupten können.
- *Öffentlichkeitsarbeit:* Die Organisationen des Fairen Handels setzen sich öffentlich für einen gerechten Welthandel ein. Sie schaffen ein Bewusstsein für die Ziele des Fairen Handels und versorgen die Verbraucherinnen und Verbraucher mit umfassenden Informationen.
- *Umweltschutz:* Die Herstellung fair gehandelter Produkte soll die Umwelt so wenig wie möglich belasten. Angestrebt werden die nachhaltige Bewirtschaftung der Ressourcen, die Nutzung erneuerbarer Energien, eine weitestgehende Abfallvermeidung und ein geringer Pestizid-Einsatz. Produkte aus ökologischer Landwirtschaft werden bevorzugt in den Handel aufgenommen.



Aufgabe

Gestaltet ein Plakat! Findet die positiven Wirkungen von Fair Trade im Gegensatz zu den negativen Folgen von Kinderarbeit (M 7.1) heraus. Informiert euch zu Fair Trade in den „Standards für Organisationen des Fairen Handels“ der World Fair Trade Organisation.

M 6.3. Zukunft Einkaufen

„Für Wunder muss man beten, für Veränderungen muss man arbeiten.“
Thomas von Aquin

'Zukunft einkaufen' verfolgt als Ziele die Reduktion des Verbrauchs von Energie und Ressourcen in Kirchen und ihren Einrichtungen und Umstellung der Beschaffung auf der Grundlage ökologischer und sozialer Kriterien in Richtung Nachhaltigkeit.

"Wir sollten die geballte Macht, die wir als "Kunde Kirche" haben, nicht unterschätzen. Wer einkauft, entscheidet mit, wie die Weichen für die Zukunft gestellt werden: ob Wälder abgeholzt werden, ausbeuterische Löhne weiter gezahlt werden oder das Klima geschützt und Armut gelindert werden kann." (Präses i.R. Alfred Buß, ehemaliger leitender Geistlicher der Ev. Kirche von Westfalen)

Mit dem Kaufverhalten in unseren Gemeinden und Einrichtungen können wir dazu beitragen, die (Um-)Welt zu verbessern und Menschen ein gerechtes Einkommen zu ermöglichen. Es macht einen Unterschied, ob wir grünen Strom oder "normalen" Strom, Recyclingpapier oder "normales" Papier, ökofairen oder konventionellen Tee einkaufen. Unser Geldbeutel bestimmt die Welt.

Die Katholische und Evangelische Kirche haben als zweitgrößter Arbeitgeber Deutschlands, mit ihren Kirchengemeinden, Bildungshäusern, Verwaltungsstellen sowie diakonischen und karitativen Einrichtungen eine große Nachfragemacht. "Zukunft einkaufen" will seinen Beitrag dazu leisten, dauerhaft die Beschaffung der Kirchen an ökologischen und sozialen/fairen Standards auszurichten und dabei die kirchliche Glaubwürdigkeit zu stärken. Gleichzeitig sollen wichtige Impulse für den privaten Konsum gesetzt werden. Machen Sie mit bei "Zukunft einkaufen". Richten Sie Ihre Beschaffung bzw. Ihren Einkauf auf Zukunft aus.

Quelle: <http://www.zukunft-einkaufen.de/beschaffende/kirchengemeinden-kirchliche-verwaltung/>

Aufgaben

1. Stellt eine Liste für eine mittelgroße Kirchengemeinde (ca. 1200 Gemeindeglieder) zusammen, welche Lebensmittel und wie viel davon im Lauf eines Jahres etwa eingekauft werden. Überschlagt, was für Christenlehre, Gemeindegemeinschaften, Gemeindefeste, Kirchenkaffee und ähnliches gebraucht wird.
2. Martin Luther predigte, dass nicht „gute Werke“ den Menschen erlösen, sondern der Glaube an Gottes Liebe in Jesus Christus. Wenn Luther heute lebte, würde er es wichtig finden, dass evangelisch-lutherische Kirchengemeinden fair einkaufen? Hat das aus eurer Sicht etwas mit dem Glauben an Gottes Liebe zu tun? Diskutiert die Frage und sammelt Argumente!
3. Hausaufgabe: Erkundigt euch in eurer Heimatgemeinde, welche fair gehandelten Lebensmittel gekauft werden. Fragt im Kirchenbüro nach, ob die Initiative „Zukunft Einkaufen“ in eurer Gemeinde schon bekannt ist. Tauscht euch über eure Erfahrungen aus und berätet, was ihr für Faire Trade in eurer Kirchengemeinde unternehmen könntet.